

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal exkl. Postgebühren. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 58, Rottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierpaltige Zeile 30 Pf.  
Stellenangebote 20 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf., Verjam-  
lungsanzeigen 10 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 17.

Berlin, den 24. April 1909.

25. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Da trotz unserer zweimaligen Bekanntmachung Bestellungen auf den Jahresbericht 1908 bei Ablauf des vorgesehenen Termins nur von 10 Zahlstellen und einem Gauvorstand vorlagen, haben wir die Drucklegung um eine Woche hinausgeschoben, um weitere Bestellungen zu erwarten. Wir ersuchen die Bevollmächtigten, nochmals Bestellungen sofort und zwar bis spätestens den 26. dieses Monats an uns gelangen zu lassen, und werden, soweit Bestellungen auch dann noch nicht vorliegen, den Bedarf nach eigenem Ermessen abschätzen. Spätere etwa weitergehende Anforderungen der Zahlstellen und Gauen können dann keine Berücksichtigung finden.

2. Eine Verdictskarte für das Kaiserlich Statistische Amt wurde für das 1. Quartal 1909 von der Zahlstelle Potsdam-Nowawes nicht eingekandt, so daß diese Zahlstelle bei der diesmaligen Zusammenstellung unberücksichtigt bleiben mußte.

3. Die nachfolgend aufgeführten Mitglieder ersuchen wir, ihre Mitgliedsbücher uns umgehend zur Kontrolle einzusenden:

Name	Buch-Nr.	Nr.
Bender, Emilie	58 236	
Chemnitz, Bernhard	52 013	
Clausen, Ludwig	55 814	
Creuzer, Walter	8 952	
Diener, Georg	27 578	
Ebelmann, Heinrich	54 529	
Ehrlich, Paul	4 174	
Fhrensperger, Gustav	21 104	
Fricke, Emma	61 072	
Grünbling, Friedrich	979	
Hauer, Jakob	75 058	
Klitz, Karl	58 019	
Lippert, Rosa	31 792	
Libe, Hermann	49 924	
Rickert, Johannes	8 229	
Schönlau, Heinrich	44 187	
Schühr, Eugen	52 213	
Siglersti, Albert	17 316	
Theis, Georg	54 583	
Ungethüm, Anna	23 749	
Wagt, Richard	28 152	
Weizenborn, Oswald	19 377	

Die örtlichen Funktionäre bitten wir, zutreffenden Falles die vorstehend genannten Mitglieder darauf hinzuweisen und auf dessen Erfüllung zu achten.

4. Ausgeschlossen auf Grund des § 16b des Statuts wurden in Aachen die Buchbinder bzw. Buchbinderei-Arbeiterinnen:

Name	B.-Nr.	Nr.
Bonné, Sophia aus Aachen	79 434	
Carret, Therese	78 224	
Duell, Josephine	79 436	
Hermanns, Josephine	78 223	
Kärtemeyer, Mrs. aus Malmedy	78 216	
Peters, Josef aus Aachen	10 251	
Pöhlmann, Carl	62 114	
Schmah, Johanna	79 435	
Schmitz, Subertine	78 203	
Schütt, Berta	78 206	
Schütt, Subertine	78 202	
Stifel, Anton	66 162	Bönnigheim
Thyssen, Sibylla	78 201	Aachen
Uebays, Elise	78 205	

Der Verbandsvorstand.

## Aus dem Fachgewerbe.

Die Geschäftslage in den deutschen Buchbindereien für 1908. — Entbehrungslöhne für Unternehmer. — Der amerikanische Zolltarif. — Die deutsche Bücherexport. — Die Büchererzeugung deutscher Sprache 1907/08. — Die Bücherstadt Leipzig. — Eine ständige Ausstellung für Papier- und Druckgewerbe. — Unglücksfälle in schwedischen Buchbindereien. — Die Aufrufe des Arbeiterschutzes. — Fortschritte des Buchbinderverbandes.

Nach offiziellen Bekanntmachungen hat sich die Geschäftslage in den deutschen Buchbindereien im vergangenen Jahre im allgemeinen befriedigend gestaltet und man ist von „unliebsamen großen Ereignissen“ verschont geblieben. Es ist aus dieser Aufmachung nicht recht ersichtlich, welcher Art diese „unliebsamen, großen Ereignisse“ sein sollten. Man ist versucht, darunter Störungen von erheblicher Tragweite auf dem Arbeitsmarkte — hervorgerufen durch Arbeitsstreitigkeiten, Ausstände oder Aussperrungen — zu sehen, denn uns dünnt, daß der wirtschaftliche Niedergang sonst nicht geeignet ist, von befriedigender Geschäftslage zu reden. Das wissen unsere Kollegen und Kolleginnen selbst am besten und es kommt drastisch zum Ausdruck durch die Höhe der im Jahre 1908 zur Auszahlung gebrachten Arbeitslosenunterstützung seitens unseres Verbandes. An 3821 Personen wurden 130 368,17 Mark für 121 364 Tage Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Hierzu kommen noch 23 037,20 Mark, die zu gleichem Zweck aus lokalen Mitteln zur Auszahlung kamen. Auch im Unternehmerlager werden weite Kreise von einem „befriedigenden“ Abschluß des vergangenen Jahres kaum reden. Sind doch mehr als 200 Liquidationen, (Geschäftsaufösungen, Konkurse, Zahlungs einstellen) erfolgt, von denen ein ganz erheblicher Prozentsatz als Ursache „schlechten Geschäftsgang“ angeben. Daß allerdings der menschliche Geist sich durch solche außerordentlich ungünstige Wirtschaftslage einschüchtern läßt, kann man nicht sagen. Im Gegenteil! Gerade diese Zeit, die manchem — ob freiwillig oder nicht — Mutz genug bringt, zeigt sich nach einer anderen Seite hin als äußerst produktiv: Nicht weniger als 800 Neuanmeldungen von Erfindungen in bezug auf die Buchbinderei selbst, als auch auf die Buchbindereimaschinen, Apparate, Werkzeuge usw. sind bei dem Kaiserlichen Patentamt im Laufe des Jahres 1908 zur Anmeldung gekommen.

Wenn oben gesagt wurde, daß auch im Unternehmerlager weite Kreise von einem befriedigenden Abschluß des Vorjahres nicht reden können, denn ist damit natürlich nur ein bestimmter Teil gemeint. Im allgemeinen sieht der Unternehmer ja zu, wie er sein Schäfchen ins Trockne bringt. Und wie um dies zu beständigen, wurden in den letzten Tagen die Dividendensätze zweier bekannter Aktien-Gesellschaften unseres Berufes bekanntgegeben. Die eine davon ist die Schreibwarenfabrik Zuder u. Co. in Erlangen, die ihren Aktionären acht Prozent Entbehrungslöhne zugeben. Diese armen Leute müssen sich allerdings ebenfalls eine „Lohn“-Reduzierung gefallen lassen (sie erhielten im Vorjahre neun Prozent), aber uns dünnt, daß auch der in diesem Jahr zur Auszahlung kommende Satz ganz annehmbar ist. Noch ungünstiger sind die Besitzer der Aktien der Firma Paul Süß, A.-G. für Luxuspapierfabrikation, gestellt. Denen hatten im Jahre

1907 die Arbeitsbienen zehn Prozent Dividende erarbeitet, im abgelaufenen Jahre sind es nur noch sieben, also eine „Lohn“-Reduzierung um 30 Prozent. Der Rohgewinn der Firma ist 1908 mit rund 270 000 Mark um 100 000 Mark geringer als im Jahre zuvor. Er wäre noch geringer, wenn es nicht die Direktion rechtzeitig verstanden hätte, einen Teil des Minus auf die Schultern der Arbeiter und Arbeiterinnen des Betriebes abzuwälzen, denen zu Beginn des Vorjahres die Löhne nicht unwesentlich gekürzt worden waren. Die Ursachen des Rückganges der Erträglichkeit des Betriebes ist in der Verringerung des Absatzes nach den Exportländern zu suchen, woran besonders der amerikanische Markt beteiligt ist.

Überhaupt Amerika. Der Zolltarif, für die Hintanhaltung der europäischen Ausfuhr nach Amerika bestimmt, wird für manchen der kontinentalen Betriebe, die für den Export arbeiten, eine harte Nuß bilden. Nach der Fachpresse sollen auch diejenigen Tarifbestimmungen, welche die zollfreie Einfuhr von Büchern religiösen oder pädagogischen Charakters in weitestem Maße zulassen, abgeändert werden. Der Wert derartiger Bücher soll sich auf 55 bis 60 Millionen Mark belaufen und sind sie vor allem englisches Fabrikat. Selbstverständlich wird auch das deutsche Buchgewerbe die schädlichen Wirkungen des amerikanischen Zolltarifes zu spüren bekommen und die Ausfuhrstatistik, die noch immer eine steigende Tendenz zeigte, ein immerhin fühlbares anderes Gepräge geben. Mit dieser Ausfuhrstatistik des letzten Jahres kann man übrigens auch nicht gerade zufrieden sein. Zeigt sie doch, daß der Wert der im letzten Jahre ausgeführten Bücher einen beachtenswerten Rückgang aufweist.

Wohl ist die Warenmenge quantitativ nicht unwesentlich gestiegen (von 114 914 Doppelzentner in den ersten 11 Monaten 1907 auf 121 848 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres), aber die Steigerung des Wertes der Druckerzeugnisse hat damit nicht gleichen Schritt gehalten. Dieser erhöhte sich von 43,72 Millionen Mark (1907) auf 45,40 Millionen Mark (1908), er sank also von 380,5 Mark pro Doppelzentner im Jahre 1907 auf 372,6 Mark im Jahre 1908. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß entweder im letzten Jahre die Bücher an sich geringwertiger geworden sind, oder aber, daß nur der Preis derselben zurückgegangen ist. Wir sind versucht, das erstere anzunehmen, da namentlich die sogenannte Schundliteratur in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. Millionen und Abermillionen solcher vergiftenden Druckerzeugnisse werden hergestellt und der Teil, der davon zum Export kommt, ist nicht klein.

Die gesamte Bücher- und Zeitschriftenerzeugung deutscher Sprache pflegt man im allgemeinen recht erheblich zu unterschätzen. Nach einer von interessierter Seite aufgestellten Statistik wurden in der Zeit vom 1. Juli 1907 bis zum 30. Juni 1908 35 780 Bücher und Zeitschriften herausgegeben. Davon entfallen auf Deutschland 30 718, auf Oesterreich-Ungarn 3737, auf die Schweiz 1182 und auf die übrigen Staaten 193. Die an der Gesamterzeugung meißt beteiligten fünf Städte sind Berlin (mit 7775), Leipzig (6070), Wien (2654), Stuttgart (1832) und München (1505).

Wie aus den letzten Zahlen ersichtlich, nimmt Leipzig unter den bucherzeugenden Städten die

zweite Stelle ein. Berücksichtigt man jedoch die Größe der einzelnen Städte, dann steht Leipzig mit weitem Vorsprung an erster Stelle, rechtfertigt also aufs neue seinen guten Ruf als Bücherstadt. Auch sonst ist man in Leipzig bemüht, diesen Ruf zu wahren. Die dortige Buchbinderinnung ist zufolge einer ministeriellen Anregung von der dortigen Gewerbestammer aufgefordert worden, eine Fachschule für ihre Lehrlinge zu errichten, ähnlich den schon in anderen Städten bestehenden. Da die Kosten erheblich sind (etwa 5000 Mark laufend für den Betrieb und 5000 Mark einmalig für Anschaffungen), so hat die Innung den Staat und die Stadtgemeinde um Beiträge gebeten. Der Rat der Stadt hat daraufhin beschlossen, der Buchbinderinnung vom 1. April 1909 ab die Räume zur Errichtung einer Buchbinderfachschule unentgeltlich zu überlassen, zur Unterhaltung dieser zunächst auf drei Jahre einen jährlichen Beitrag von 1200 Mark zu gewähren und zu den Kosten der baulichen Feststellungen die Hälfte (bis zu 900 Mark) beizutragen. Außerdem hat die Stadtverordnetenversammlung Leipzigs den Beitrag für den Deutschen Buchgewerbeverein von 5000 Mark auf 7500 Mark erhöht, zunächst allerdings nur für das Jahr 1909 und mit der Maßgabe, daß die mehr bewilligten 2500 Mark für das Buchgewerbemuseum verwendet werden sollen.

In Berlin ist am 4. April eine ständige Ausstellung für das Papier- und Druckgewerbe geschaffen worden. Die Verwaltung der Ausstellung — die letztere selbst ist im Papierhaufe untergebracht — beabsichtigt, in gedrängter Form eine leicht übersichtliche Ausstellung zu schaffen, ein oft wechselndes Bild, wo Wiederkehrende stets Neues finden. Erfindungen und Verbesserungen sollen gezeigt werden, sei es in Natur, oder im Modell, in Photographie oder Zeichnung. Die ständige Ausstellung soll Geschäftsinhabern, Angestellten, Gehilfen und Lehrlingen fortwährend wechselnden Stoff bieten, um anregend und belehrend zu wirken. Gegen 40 Firmen haben ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesagt. Berücksichtigt soll dabei auch — soweit Maschinen in Frage kommen — der Arbeiterschutz insofern werden, als die Maschinen mit den vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen ausgestellt sein sollen. Zu wünschen wäre es, wenn gerade diesem Gebiet ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet würde. In Bälde werden wir wiederum von den Unfällen in unserem Berufe im Jahre 1908 berichten können, sobald der Jahresbericht der Papierverarbeitungsgenossenschaft vorliegt. Soviel kann heute bereits gesagt werden, die Unfälle haben sich nicht vermindert, und sie werden auch für die nächste Zukunft ihre steigende Tendenz beibehalten, solange wenigstens, als das profitgierige Unter-

nehmertum sich darin gefällt, an gefährliche Maschinen jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu stellen. Ein warnendes Beispiel hierfür ist Schweden, wo in unserem Berufe um 50 Proz. mehr Frauen als Männer beschäftigt werden. Unter den Beschäftigten befinden sich 30 Proz. Jugendliche. An den im Jahre 1906 vorgekommenen Unglücksfällen war das weibliche Element mit rund 60 Proz., das jugendliche mit über 73 Proz. beteiligt. Solche Tatsachen sind nicht geeignet, unseren Drang nach Verbesserung und Einhaltung der Schutzbestimmungen einzuschläfern, sondern laut und nachhaltig wird dieser Kundgegeben werden müssen. Und das trotz der ständigen Veröffentlichungen des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Buchbindereigewerbe, der in allen seinen Kundgebungen die „unberechtigten Forderungen“ der Arbeitnehmer als Popanz benötigt, um die indifferenten Meister in den Schutzverband zu treiben. Gleichgültig, ob es sich um Veröffentlichungen seitens der Zentrale handelt oder um solche der Bezirksleitungen, allen ist als A und O das Graulichmachen vor der Arbeiterorganisation eigen. Nichtsdestoweniger zeigt aber ein solches strupelloses Vorgehen, daß der Arbeiter recht daran tut, sich in großen Massen zusammenzuschließen. Unser Buchbinderverband, der die allein zuständige Organisation unseres Berufes ist, hat sich darum auch eines ganz schönen Zuspruchs seitens der noch nicht organisierten zu erfreuen. Das lehrt auch das vergangene Jahr. Obgleich dasselbe vollständig im Zeichen des Niederganges stand, obgleich unter letzterem erfahrungsgemäß regelmäßig — wenn nicht auch unter allen Umständen ein Rückgang —, so doch ein Stagnieren in den gewerkschaftlichen Organisationen Platz zu greifen pflegt, so können wir doch mit besonderer Genugtuung konstatieren, daß beides für das Krisenjahr 1908 auf unseren Buchbinderverband nicht zutrifft. Trotz des erschreckend schlechten Geschäftsganges ist dieser vorwärts gekommen, und hat er neben der inneren Kräftigung einen ganz ansehnlichen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Des freuen wir uns, zumal er uns die Gewähr bietet, daß unsere Mitglieder ihrer Pflicht bewußt sich in uner müdlicher Agitation ergehen und auf die weitere Ausbreitung der Organisation bedacht sind.

### Zum Entwurf einer Reichsversicherungsordnung.

a. r. Wer des gadernden Eifers gedenkt, mit dem in früheren Jahrzehnten die einzelnen Bestandteile unserer Arbeiterversicherungs-gesetzgebung als Großtaten der Sozialreform und des Christentums angepriesen wurden, der wird mit eigenem Empfin-

den die geschäftsmäßig kühle Nüchternheit betrachten, mit der heute ein Werk eingeführt und aufgenommen wird, das eigentlich hätte berufen sein sollen, einen großen Abschnitt innerer Politik in großzügig-würdiger Weise abzuschießen. Auf zu viele frühling-grüne Hoffnungen hat sich der kalte Reif der Enttäuschung gelegt. So begnügt man sich, da man nichts wesentlich Besseres bieten kann oder mag, das Vorhandene, wenig geändert, zu einer Art äußerlichen Ab schlusses zu bringen, dem doch der Stempel des Unvollendeten und Ungenügenden unverlöschbar aufgeprägt ist.

Die deutsche Arbeiterversicherung führte sich ein als ein Stück positiver Bekämpfung der Sozialdemokratie. In der Begründung zur ersten Vorlage des Unfallversicherungsgesetzes, die 1881 an den Reichstag kam, wurde es als Aufgabe staatsrechtlicher Politik bezeichnet, auch in den bestlosen Klassen der Bevölkerung die Anschauung zu pflegen, daß der Staat nicht bloß eine notwendige, sondern auch eine wohlthätige Einrichtung sei. „Zu diesem Zwecke müssen sie durch erkennbare direkte Vorteile dahin geführt werden, den Staat nicht als einen lediglich zum Schutze der bestehenden Klassen der Gesellschaft erfundenen, sondern als eine auch ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzufassen. Das Bedenken, daß in die Gesetzgebung, wenn sie dieses Ziel verfolgt, ein sozialistisches Element eingeführt werde, darf von der Betretung dieses Weges nicht abhalten.“ Man wollte dem Gegner einen Teil seiner Waffen abborgen, um mit dieser Anerkennung des „berechtigten Kerns“ der sozialdemokratischen Bestrebungen, den eigentlichen „Umsturzbestrebungen“ ihre Kraft zu nehmen. Damals spottete der manchesterliche Liberale Bamberger, weshalb man nicht Welbel in das Reichsamt des Innern berufe. Und ein hervorragender Mitkämpfer jener Jahre, der Führer des heftigen Freisinn, Dr. Gutfleisch, hat noch vor wenigen Jahren in der heftigen Abgeordneten-kammer erklärt: „Jeder von uns, der die damaligen alten Zeiten mitgemacht hat, wird, wenn er es offen eingestehen will, sagen müssen, daß in der Zeit, wo noch nicht unter dem Einflusse der Sozialdemokratie der sozialpolitische Geist überall im Volke geweckt war, man eine ganze Summe von Einrichtungen, die sich mittlerweile segensreich bei uns befestigt und bewährt haben, gar nicht für möglich gehalten hat. Man hat die ganze Krankenversicherung, die Unfallversicherung, die Arbeiter-Schutzgesetzgebung unter dem lebhaften Widerstand eines großen Teiles der bürgerlichen Elemente eingeführt. . . . Den Anteil, den die Sozialdemokratie an der Verbesserung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung hat, dürfen wir ehrlicherweise nicht leugnen. Dieser Anteil ist groß, und wir müssen der Partei in dieser Hinsicht stets zu Dank verpflichtet sein.“ So ein ehrlicher Gegner.

Leider aber war von wirklich sozialistischem Geist in der ganzen Gesetzgebung nichts zu verspüren. Selbst das Stück echter und dabei doch mit der bürgerlichen Gesellschaft wohl verträglicher Sozial-

### Der Rückfällige.

Novelle in Versen. Von Ludwig Bückerl.

(Schluß.)

XI.

So vergeht der Tag dem Armen, — draußen fährt der Sturm empor,  
Zeitig dunkelt's und das Wetter läßt kein Steinlein hell hervor,  
Spinnend sitzt der Mann am Hocken, teilt mit Weib und Kind sein Weh,  
Und im Finstern schreien draußen drei Gestalten durch den Schnee.  
Eingemummt in Pelz und Kutte, sieht man kaum noch Fuß und Faust,  
Und sie waten nach der Hütte, — und das Wetter ärger faust,  
Und sie treten ein und schütteln von sich ab nun Schnee und Eis —  
Und der Wirt erkennt sie wieder, — 's überläuft ihn kalt und heiß —  
Und sie reichen ihm die Flasche, sprechen heiter:  
„Trink's uns zu!“ —  
„Damals in dem Wald so spröde, schienst doch heut schon mürbe du.“  
„Hat dich abgeholt der Jäger? Abgeholt dich Alt und Jung?“  
„Ward zum Lohne Frost und Hunger dir für deine Besserung?“  
„Trink mit uns, laß die Gallanten!“ — und er schlürft den Feuertrank,  
Warm durchströmt's die starren Glieder, und er trinkt und trinkt mit Dank,

Trinkt von neuem, — schwingt die Flasche, — reicht sie hin auch Weib und Kind,  
Und sie alle trinken fröhlich, — draußen tobt und heult der Wind.

Und die drei Gefellen ziehen aus der Tasche Kart' und Geld,  
Ach, dem Armen wird's, als grüne sonnig ihm sein Lebensfeld,  
Und herbei noch schaffen jene neuen Trank und Speiß' —  
Liebe füllt der Arme walten jetzt nach Härte, Hohn und Stolz.

Und das menschliche Gebahren trägt ihn auf der Freude Höh'n,  
Und so warm ist's in der Stube und so traulich und so schön,  
Alle essen, alle trinken, und im Spiel zum Zeitvertreib:  
Hat er schnell viel Geld gewonnen, das er hingibt seinem Weib.

Und die freundlichen Gespräche fassen ihn mit All Gewalt,  
Vor ihm steh'n die Kameraden in süß lodender Gestalt,  
Und die Hände drückt er ihnen, — spricht dann noch zum Bebelwohl:  
„Habet Dank,“ und „kommt bald wieder!“ — und der Sturm heult tief und höhl.

XII.

Und die drei sie kamen wieder, — oft erst, wenn der Tag zerfloß,  
Oft erst, wenn die Nacht aufs Leben ihre schwärz'te Schale goß,  
Und sie kamen mit der Flasche — und mit Händen reich und voll, —

Ach, bald grub er mit den Brunnen, wo die Lat, die böse, quoll.

Und so oft er auch erbeute und so oft auch Grau'n und Scham  
Leuchtend wie ein Gotteswetter über seine Seele kam:

Zimmer doch erstarrt er wieder, wenn er dacht' an Schmach und Hohn,  
Die ihn stets von neuem trafen — bitter fast, als früher schon.

Dem der Jäger war gekommen, — nicht die Ziege nahm er nur, —  
Von der Wand auch, spöttisch lächelnd, hob er ab die alte Uhr, —  
Und der frühere Züchtling feuzte, — und in seinem Herzen tief  
Ballte sich der Groll zusammen, — ach, und die Versuchung rief. —

Und er schloß die Kameraden warm ins Herz und wußt' es kaum,  
Folgte willig ihren Schritten, wachend halb und halb im Traum,  
Wie umstrickt von einem Zauber und von Lieb' und Born umkreist:  
Lag sein innerstes Empfinden, lag Gedanke, Sinn und Geist.

Menschlichkeit, den Abglanz Gottes, — Menschen-tum,  
Doch auch Menschenhaß und Ingrimme fühlte er als sein Eigentum,  
Strich die wetterbraunen Wangen und den Bart an Lipp' und Kinn,  
Sprach, wenn er vorher auch schwankte: „Ganz ich nun der Cure bin!“

politik, das in den zahlreichen, mit unermüdblichem Eifer ausgearbeiteten Verbesserungsvorschlägen der Sozialdemokratie gefordert war, wurde verschmäht. Was schließlich zustande kam, war das unabwiesbar Dringliche, das zum Ausbau der hollkommen unzulänglichen Gesetzlich- und Hilfskassenangelegenheit der siebziger Jahre und zur Erleichterung der erschreckend gesteigerten Armenlast der Gemeinden geschaffen werden mußte. Es wurde ein unüberschaubares Flickenwerk, dessen Kennzeichen Gegenstand eines besonderen Spezialstudiums werden mußte; ein Sammelsurium einander fremder und widersprechender Organisationsformen; eine farge Zunehmung dürftiger Leistungen, deren Kosten noch zum größten Teil den Schutzbedürftigen selbst aufgeladen wurde; schließlich eine Organisation, die der Beweglichkeit der Versicherten die möglichste Schwanken setzte, den Unternehmern aber Ellenbogenfreiheit gab und die staatliche Bürokratie mächtig förderte. Dies alles in Eile gesetzt und verherlicht mit einer Selbstbewunderung, die von christlicher Bescheidenheit weit entfernt ist. Und während die Linke ein wenig lindernden Balsam fließen ließ in die Wunden der Bevormundeten und beargwöhnten Arbeiterklasse, schüttete die Rechte unermessliche Reichthümer in die unersättlichen Taschen der Agrar- und Industriemagnaten: einen wachsenden Tribut der Armut an den Reichthum, von dem als Sozialreform nur wenige Tropfen zurückfloßen.

Trotz alledem hat die Vereinigung zerplitterter Kräfte und Mittel auch hier mannigfachen Segen gebracht. Manche sonst verlorene Existenz ist kümmerlich erhalten und durch das immer besser ausgebaute Heilverfahren die Volksgesundheit gefördert worden. Namentlich dort, wo die organisierte Arbeiterkraft durch Benutzung der vom Gesetz gebotenen Handhaben sich einen maßgebenden Einfluß auf die Kranken-, einen mitwirkenden auf die Invalidenversicherung errang, ist dauernd Wertvolles geschaffen, der enge Rahmen des Gesetzes zum Wohle der Versicherten ausgefüllt worden. Selbst wenn die Regierungen nicht daran dachten, durchgreifende Sozialpolitik mit entsprechender Heranziehung der leistungsfähigen Nutznießer unserer Volkswirtschaft zu treiben; wenn man sich begnügen wollte, die unerträglichen Mißstände der bestehenden Organisation, die anerkannten Unzulänglichkeiten der Leistung zu beseitigen und nach einheitlichem Plan unter Erweiterung des Einflusses der Nächstbeteiligten das Bestehende auszubauen, hätte noch immer dankenswerte Arbeit für den Fortschritt geleistet werden können. Es hätte dann vor allem gegolten, die finanz- und grundsatzlose Organisationszerplitterung durch ein einheitliches System gleichmäßig organisierter und ineinander greifender Versicherungsträger zu ersetzen; die Versicherungspflicht gleichmäßig und ausnahmslos auf alle Klassen der beschäftigten Klassen auszubehnen; die unzulänglichen Mindestleistungen, namentlich der Invalidenversicherung, auf ein erträgliches Maß zu erhöhen; die Ansprüche zur Mutterschaftsfürsorge und zur Hinterbliebenenversicherung, die in der bestehenden Versicherung bereits vorhanden sind, sachgemäß zu

entwickeln, schließlich eine einfache und vollstündliche Rechtsprechung zu schaffen. So wäre keine Sozialpolitik großen Stils, aber doch ein achtenswertes Stück nutzbringender Arbeit geschaffen. Was aber bietet die Vorlage in ihren 1793 Paragraphen in Wirklichkeit?

Einige der schlimmsten Unzulänglichkeiten sollen beseitigt werden. Die Gemeindefrankenversicherung, ein Stück polizeilicher Armenpflege unter der Firma der Krankenkasse, verschwindet völlig. Endlich! Die Betriebskrankenkassen, in denen der Wille des Unternehmers alleiniges Gesetz ist, bleiben aber bestehen, sollen indes nur noch für größere Betriebe (mit 500, ausnahmsweise 250 statt der heutigen 50 Versicherungspflichtigen) zulässig sein. Dabei, wie bei den sonst nicht beschränkten Zünfftungskassen, soll Bedingung sein, daß durch das Bestehen der Sonderkassen die Leistungsfähigkeit der Ortskrankenkassen nicht beeinträchtigt wird. In diesen sämtlichen Zwangskassen tritt an die Stelle des Drittelungsprinzips (zwei Drittel der Beiträge und zwei Drittel der Vertretung in den Kassenorganen für die Arbeiter, je ein Drittel für die Arbeitgeber) die Halbierung: gleiche Beitragspflicht und gleicher Anteil an der Verwaltung für beide Teile; die behängnisvollste Bestimmung der Vorlage, die sie allein unannehmbar macht, deren Vertiefung nicht allein den Einfluß der Arbeiter unterbindet, sondern der völligen Bürokratisierung der Kassenverwaltung Tür und Tor öffnen würden. Die allgemeinen Ortskrankenkassen sind auch der Gründung besonderer beruflicher Ortskrankenkassen gegenüber durch bestimmte Vorschriften über die erforderliche, je nach der Einwohnerzahl verschiedene Mitgliederzahl sowohl der beruflichen als der verbleibenden allgemeinen Kasse in ihrer Leistungsfähigkeit geschützt.

Wichtig ist die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf vorübergehend beschäftigte Arbeiter: Hausgewerbetreibende, Gefinde und Landarbeiter. Doch sollen diese drei Gruppen in sogenannten Landkrankenkassen mit nahezu völligem Ausschluß der Selbstverwaltung untergebracht werden. Auch sonst sind die Angehörigen der Landkrankenkassen besonders ungünstig gestellt. So soll ihnen der Anspruch auf Krankengeld entzogen werden können, falls sie eine Rente im Betrage des 150fachen Krankengeldes beziehen. Ferner soll im Winterhalbjahr eine Herabsetzung des Krankengeldes auf ein Viertel des ortüblichen Tagelohnes zulässig sein. Fehlt nur noch die Ueberweisung des Krankengeldes an den Arbeitgeber, der doch, im Gegensatz zu dem kranken Arbeiter, ein „wirklicher“ Notleidender ist.

In der Invalidenversicherung soll fast nichts geändert werden; speziell die „Renten“ sollen in ihrer heutigen Höhe eines besseren oder auch geringeren Ertrages erhalten werden. Die Versicherungspflicht soll ausgedehnt werden auf Angestellte der Apotheken, Bühnen- und Orchestermitglieder. Dagegen ist die allgemeine Ausdehnung der Versicherungspflicht auf Hausgewerbetreibende

unterblieben. Auch ferner soll der Bundesrat über die Einbeziehung der einzelnen Gewerkguppen entscheiden. Neu ist die Einrichtung der freiwilligen Zusatzrenten (M. 1 monatlich), die eine Erhöhung der Rente um 2 Pfg. für jede Mark und jedes seit der Eingahlung verfloßene Jahr bewirken. Hat sie der Versicherte z. B. vom 25. bis zum 55. Jahre gelebt, so steht ihm, wenn er mit 65 Jahren invalid wird, eine Zusatzrente von M. 186 zu. Organisation und Klasseneinteilung bleiben unverändert. Nur, daß auch hier die Agrarier wieder ein Geschäftchen machen, indem die „Gemeinlast“, d. h. der von der industriellen an die landwirtschaftlichen Versicherungsanstalten zu zahlende Zuschuß auf Kosten der „Sonderlast“ erhöht wird.

Auch an der Unfallversicherung soll wenig geändert werden; außer einer geringen Erweiterung der Versicherungspflicht im Handelsbetriebe und auf Angestellte nicht gewerbmäßiger Fuhrwerksbetriebe die Uebertragung der ersten Rentenfestsetzung von der Berufsgenossenschaft (die das übrige: Vorbereitung, Heilverfahren usw. souverän behält) auf das paritätisch zusammengesetzte Versicherungsamt, ferner die Verschmelzung der Bau- mit der gewerblichen Unfallversicherung. Landwirtschaftliche und See-Unfallversicherung bleiben Sondergebiete.

Neu hinzu kommt die Hinterbliebenenversicherung. Sie schließt sich an die Invalidenversicherung an. Ihre Erfordernisse werden durch Erhöhung der Beiträge auf 16 (statt 14), 24 (20), 30 (24), 38 (30), 46 (36) Pfg. für die Witwe und den Reichszuschuß von M. 50 zu jeder Witwen-, M. 25 zu jeder Waisenrente aufgebracht. Sie beträgt für die Witwe (wo die Frau Ernährerin war, den Witwer), die erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes, abgesehen von dem voll gewährten Reichszuschuß, drei Zehntel der Invalidenrente, die dem Manne zur Zeit seines Todes zugestanden hätte; für jede Witwe drei Zwanzigstel dieses Betrages (jedoch die Hälfte des Zuschusses). Alle Renten zusammen dürfen nicht mehr als das eineinhalbfache des Betrages der Invalidenrente ergeben. Danach bewegt sich die Rente zwischen den Extremen: nach 200 Wochen Wartezeit in der ersten Klasse M. 69,80 Witwen-, M. 34,90 Waisenrente; dagegen nach 2500 Beiträgen in der fünften Klasse M. 170,40 und M. 85,20. Nach 1500 Beitragswochen stellen sich die Sätze in der vierten Klasse (M. 850 bis M. 1150 Lohn) auf M. 290,40 Invalidenrente, M. 122,40 Witwen-, M. 61,20 Waisenrente; Höchstbetrag der Hinterbliebenenrente M. 435,60. Außerdem wird nach Vollendung bestimmter Wartezeiten Witwengeld bezw. Waisenrente im Betrage einer Witwenjahesrente an die nicht invalide Witwe und in Höhe von zwei Drittel einer Waisenrente an jede Witwe nach Vollendung des 15. Jahres gezahlt. Am 1. April 1910 würden bei Versicherung in der dritten (M. 550 bis M. 850 Lohn) bezw. fünften (über M. 1150 Lohn) Klasse die Zahlen lauten wie folgt: Witwenrente M. 98 (M. 116), Waisenrente M. 49 (M. 58), alle Waisenrenten allein nicht mehr als den einfachen Betrag dieser Rente.

XIII.

Raum zwei Jahre sind vergangen, — und der Frühling keimt und quillt:  
Da hat traurig für den Armen schon sich sein Geschick erfüllt.  
Einsam, wie die drei Gefellen, sah er längst in schwerer Haft —  
Und ins Zuchthaus werden heute alle vier nun fortgeschafft.  
An der Fronfest' stehen wartend, früh schon, da die Sähe kräh'n:  
Weiß und Kinder unfer' Armin, und sie weinen Trän' auf Trän'.  
Wald auch sammeln sich noch viele — ohne Mitleid, ungerührt,  
Nur die Schaulust hat sie alle, nur die Neugier hergeführt.  
Endlich fall'n die Eisenriegel, — und das Tor tut auf sich weit,  
Und es kommt der früh'ze Büchling und die Drei an seiner Seit'.  
Aneinander festgeschlossen tragen Ring sie, Schell' und Pfund,  
Fluchend führt der Fron sie vorwärts und es bellt sein Treibe Hund. —  
Und das Weib umarmt den Gatten, der gefehlt und schwer geirrt,  
Nach dem Vater schrei'n die Kinder, — doch er geht, — die Kette klrirt,  
Denn der Fron will's nicht gestatten, daß er jetzt die Kleinen grüßt,  
Selbst der Hund flerscht wild die Zähne, da der Mann sein Weib noch küßt.

Mit den Kameraden schreitet er durch's Dorf im Morgenschein,  
Viele Menschen, hart ihn richtend, laufen weit mit hinterdrein, —  
Und die Morgenglocke läutet, — mild empor die Sonne steigt,  
Heberall ruft Licht und Segen, — doch das Herz der Menge schweigt.  
Im Gehöfte steh'n die Bauern, fühlen nichts von Lieb' und Leid,  
Schelten weidlich noch und prunten stolz in ihrem Tugendkleid,  
Weten, da die Morgenglocke jetzt zum Schluß noch dreimal klingt:  
„Vater, Sohn und Geist verleihe, daß der Tag mir Segen bring!“  
Menschen, ach ihr habt dem Armen kalt sein Bruderrecht gekürzt,  
Habt durch Mißtrau'n, Hohn und Härte in's Verderben ihn gestürzt!  
Herz und Leben hätt' er offernd anfangs treu für euch verbürgt,  
Menschen, ihr habt seine Reue, Willen ihm und Lat erwürgt!  
Habt sein Heiligtum zertreten, seinen Himmel ihm gestört,  
Darum hat sein böser Engel dann sich gegen euch empört,  
Besserung war sein guter Engel, der da kam mit Morgenrot,  
Aber diesen guten Engel schlägt ihr hart und lieblos tot.

Waut noch Millionen Kircken, haltet Sonntag, predigt viel,  
Betet, singt, kommuniziert, — Blendwerk ist's und eitles Spiel,  
Wenn die brüderliche Liebe euch noch feßt, die Christus sucht:  
Steht das äußere Gepränge und auch ihr steht selbst verflucht.  
Spricht der Herr doch: „Nebeltäter, weicht! ich hab' euch nie erkannt,  
„Ob ihr gleich in meinem Namen Teufel austreibt, Teufel bann!“  
„Nicht, daß ihr „Herr, Herr!“ sagt, sichert euch an's Himmelreich ein Recht,  
„Alle, die ihr lieblos handelt: weicht von mir! ihr handelt schlecht!“  
Waut noch Millionen Säle, wo nach Form Gericht man hält,  
Schreibt Gesetze, glängt mit Neben, tagt und tut, wie's euch gefällt,  
Wauet Zucht- und Besserungshäuser, sorgt für Schul' und Polizei, —  
's rettet nicht, nur Bruderliebe macht die Menschen fromm und frei!  
Menschen, gebt in eurem Leben diesem Bild und Liebe Raum,  
's sind nicht leere Hinfelsfrüde, 's ist kein leerer Parfentraum, —  
Aus dem Leben ist's gewirren, aus dem Volke stammt es klar, —  
Und die traurige Geschichte wiederholt sich jedes Jahr.

Im wesentlichen einheitlich wird die Rechtsprechung organisiert. Auch die Streitfragen der Krankenversicherung werden der Rechtsprechung der Versicherungsgerichte zugewiesen. Neu geschaffen wird als unterste Instanz das Versicherungsamt. Ueber ihm stehen Oberversicherungsamt (bisher Schiedsgericht für Arbeiterversicherung) und wie bisher Reichs- bzw. Landesversicherungsamt. Die beiden unteren Instanzen können als besondere Behörden gebildet oder anderen Behörden angegliedert werden. Sie sind paritätisch unter Leitung eines Beamten zusammengesetzt. Von der Einführung eines einfachen, vollstündlichen Wahrfahrens ist keine Rede. Sollen doch sogar bei den Landkrankenkaassen die Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten von den Kommunalvertretungen, d. h. den Gewählten der Ratskassen und der Hausararier gewählt, das Stimmrecht in den Ortskrankenkaassen, soweit nichts anderes bestimmt ist, nach der Zahl ihrer Arbeiter abgemessen werden. In den Betriebskaassen gibt man dem Unternehmer gar zum Vorbehalt die volle Hälfte der Stimmen: ein glänzender „Vertrauensbeweis“ für den Feldherrn der Industrie.

So bietet die weitwichtige Vorlage, deren umfassender Inhalt natürlich in dieser kurzen Darstellung nicht erschöpft ist, eine Reihe geringfügiger Verbesserungen und, in der Hinterbliebenenversicherung, ein neues Prinzip öffentlicher Fürsorgepflicht in sehr unzulänglicher Gestalt, die in der Praxis zumeist nur auf eine andere Art der Armenpflege, unter Hexanziehung der Bedürftigen selbst zur Lastentragung, hinauskommt. Ein klägliches Ererb für die Riesensummen, die mit der Zoll- und Agrarpolitik den Millionen der Ärmsten entzogen werden, um Reiche noch reicher zu machen. Organisatorisch und hinsichtlich der sonstigen Leistungen bleibt fast überall die Inzulänglichkeit bestehen.

Hier wird unsere Fraktion, getreu wie bisher, mit aller Kraft um Verbesserungen ringen. Der schärfste Kampf aber wird der neugeplanten Organisation der Krankenkassen gelten. In der Gestaltung der wichtigsten Versicherungsart offenbar sich eine bürokratische Engherzigkeit, ein Kultus des ödesten Rammonismus, der geradezu zur Empörung aufreist. Ein wichtiges Recht, das sie unantastbar und in schöpferischer Weise ausgeübt hat, soll der Arbeiterklasse geraubt werden. Das darf nicht geschehen. Alle Arbeiter, ohne Unterschied ihrer politischen Richtung, müssen aufgerichtet, aufgepeitscht werden, um dieses Arbeiterrecht, eins der spärlichen, die sie besitzen, zu schützen. Es wird an uns nicht fehlen, wenn es gilt, die halbe Arbeit der Vorlage gar ganzen zu machen. Vor allem aber muß es heißen: Nieder mit dem Attentat auf die Selbstverwaltung!

**Gute und schlechte Bucheinbände.**

Die „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder“ veröffentlicht unter dem Titel: „Gute und schlechte Bucheinbände, echtes Material und Surrogate“ einen Aufsatz des bekannten Berliner Kunstbuchbinders Herrn Paul Kersten, der eine ganze Reihe beachtenswerter Momente enthält. Herr Kersten schreibt:

Wenn die bisherigen Artikel\*) ein ziemliches Verständnis für den Bucheinband im allgemeinen und für die verschiedenen Arten von Einbänden im besonderen erwirkt haben werden, so wird es doch noch etwas Mühe kosten, einen schlechten von einem guten Bucheinband rein äußerlich betrachtet, unterscheiden zu können; um auch dafür die Wege zu schärfen, und in gleicher Weise auch auf die Verwendung echten Materials und dessen Surrogate hinzuweisen, dafür soll vorstehender Artikel dienen. Besonders letzter Punkt ist ein heißes Thema. Echtes Material ist immer teuer; wäre es nicht der Fall, so würde es keine Surrogate geben. Es ist aber nur anscheinend teuer, denn berücksichtigt man die bedeutend längere, oft unverwundliche Haltbarkeit, so stellt es sich heraus, daß echtes Material größtenteils sogar billiger ist wie jedes Surrogat. Warum wird nun gerade bei den Bucheinbänden und besonders bei den Verlagseinbänden so viel unechtes Material verwendet? Weil der Auftraggeber, im letzteren Falle der Verleger, nicht viel für die Arbeit des Buchbinders aufwenden will. Wenn es nun auch darin in den letzten Jahren um vieles besser geworden ist, so läßt es doch noch bedeutend zu wünschen übrig.

Wie unterscheidet sich nun ein schlechter von einem guten Bucheinband? Der Fachmann erkennt ihn auf den ersten Blick, für den Laien ist die Sache nicht so einfach; die Fingerringe, die ich ihm mit

folgenden Zeilen gebe, werden es ihm ermöglichen, den Unterschied herauszufinden. Ein gut gebundenes Buch soll eine gleichmäßige Rundung haben, die Deckelkanten oben und unten müssen eine ganz gleichmäßige Breite haben und ganz scharfkantig sein, die Vorderkanten dürfen höchstens 1 Millimeter breiter sein als die Ober- und Unterkanten. Der Rücken muß fest in der Rundung sein; er darf nicht wackelig sein, wie man es bei schlechten Einbänden so oft findet. Öffnet man die Deckel, so muß diese Bewegung spielend erfolgen; das Vorsatz oder gar die ersten Bogen müssen beim Öffnen des Deckels flach liegen bleiben und sich nicht mit emporgelen. Ist das Buch geschlossen, so müssen die Deckel fest auf dem Buchkörper aufliegen und vorn nicht etwa sich emporrücken. Das Buch darf nicht sperren (vom Mundaufliegen hergeleitet), wie der fachmännische Ausdruck lautet. Manche Bücherfreunde verlangen, daß das gebundene Buch sich ganz flach auflegen soll. Das ist eine falsche Ansicht. Schlägt sich ein gebundenes Buch mit Leichtigkeit flach auf und bleiben die Blätter, besonders wenn das Buch ein kleines Format hat und auf etwas dickem Papier gedruckt ist, so ist dies nur — wenn es überhaupt zu ermöglichen ist — auf Kosten der Haltbarkeit geschehen. Der Rücken des Buchblocks ist dann nach dem Abpressen nicht ordnungsgemäß überbleibt worden. Ueberhaupt spielen bei diesem Flachauflegen des Buches das Format desselben und die Dicke des Papiers eine ausschlaggebende Rolle; Bücher größeren Formats, selbst auf starkem Papier gedruckt und auf die dauerhafteste Weise gebunden, werden sich immer gut auflegen lassen. Das hier in Betracht kommende Gewicht der einzelnen Blätter ermöglicht dies schon von selber. Ein auf die Dauer haltbares Buch muß durchaus gefestigt sein; nicht abweichend, das hat jeder Bücherfreund von seinem Buchbinder zu verlangen, ihm aber auch dafür die paar Pfennige Mehrkosten mit Freuden zu bewilligen. Auch soll das Buch mit Zwirn auf Bünde (Bindfäden) gefestigt sein; Drahtsehtung weise man ganz energisch zurück. Vom Halblebende an soll das Buch bei Oktav- und Quartformat auf fünf Bünde gefestigt sein, bei einfacheren Einbänden auf drei, aber stets ist Durchaussehtung zu verlangen. Bei allen Einbandarten verlange man die Deckel angefestigt; man verbiete seinem Buchbinder, ganze Dedeln angusfertigen und die gefestigten Bücher in die Dedel zu hängen. Man verbiete ferner das zu starke Verschneiden der Bücher; es ist nicht so schlimm, wenn einmal ein Bogen im Buche beim Verschneiden nicht aufgetroffen worden ist, als wenn beim Verschneiden die Späne zentimeterbreit abfallen. Bei einem guten Buch sollen die Einschläge des Leberzugsmaterials so schmal als möglich und an den Kanten ringsherum gleichmäßig breit geschnitten sein. Das an den Dedel angepappte Vorsatz soll ebenmäßig glatt an den Dedel liegen und keine Falten oder Wafen haben. Als Wafen bezeichnet man solche Stellen auf dem Deckelvorsatz, wo beim Anschmieren desselben kein Klebstoff hingelommen ist und deshalb das Vorsatz an diesen Stellen nicht ankleben konnte, es also hohl darunter ist; man entdeckt solche Stellen, wenn man die Dedel ein wenig nach innen biegt, sofort. Daß das Buch nicht schieb, d. h. außer dem rechten Winkel beschnitten sein darf, ist wohl selbstverständlich, doch kommen solche Einbände leider noch öfters vor. Man findet oft Halbfranzbände, bei welchen unter dem Papierüberzug des Deckels am Rücken und bei den Ecken, die Unebenheiten des Leders, herrührend vom schlechten Schärfe desselben, bemerkbar sind; das kann von einem guten, zielbewußten Arbeiter leicht vermieden werden; bei einem guten Halbfranzbande darf dies niemals bemerkbar sein. Will man die Haltbarkeit eines jeden Einbandes noch weiter ausdehnen, so verlange man bei allen Einbänden die Ecken ein wenig abgerundet, damit sie sich nicht so schnell verstoßen lassen. Bei Pappbänden lasse man, bevor das Buch überzogen wird, am Kopf und Schwanz des Rückens kleine, später unsichtbare Pergamenteden anbringen.

Halbfranzbände und Lexikons, die fortwährend im Gebrauch sind, lasse man mit echt englisch Künstlerleinen überziehen, nicht mit Papier, wenn der Preis auch etwas teurer wird, die Haltbarkeit ist dafür eine fast unbeschränkte.

Jedem Bücherbesitzer bietet das vorstehend Gesagte, sobald er in allen Fällen auch darauf achtet und seinen Buchbinder dazu anhält, eine Garantie, daß er nun nur wirklich gut gebundene Bücher in seiner Bibliothek haben und sich daran auch freuen wird. Daß ein gut und mit aller Sorgfalt gebundenes Buch auch etwas im Preise höher sein muß als ein schlecht gearbeitetes unpolides, wird jedem verständigen Menschen einleuchten.

Nun einige Worte über das Einbandmaterial des Buchbinders. In Betracht kommen Papier, gewebte Stoffe und Leder. Papier wird zu Vorsatz

und Leberzug verwendet; es gibt eine Unmenge von Papierforten zu beiden Zwecken, außer den einfarbigen Papieren oder farbigen Mittenpapieren gehören alle übrigen Sorten in die Kategorie der Buntpapiere. Ein gewissenhafter Buchbinder wird natürlich stets das haltbarste, zäheste Papier verwenden, es liegt schon in seinem eigenen Interesse. Er wird sich hüten, gar zu dünne Papiere zu verwenden. Auch solche Papiere, die bei der Herstellung in der Buntpapierfabrikation durch zu starke Walzenpressung, sog. Gausfrieren, einen übermäßigen Druck haben ausfallen müssen, wird er ungern verwenden. Als Leberzug zu empfehlen sind Marmor- und Kleisterpapiere, die auf Hartem, zähem, dem Packpapier ähnlichen Rohstoff gearbeitet sind. Alle gepressten Leinen- oder lederimitierende Papiere sollten schon aus ästhetischen Gründen vermieden werden, zumal heute, wo mit Recht alle Nachahmungen verabscheut werden. Es ist geschmacklos, in Papier hergestellte Nachahmung von Leinen, Leder, Fellen, Bölgern, Porzellanfliesen und dergleichen zu verwenden. Das unter dem Namen Buchbinderleinwand oder Kaliko bekannte Leberzugsmaterial für Ganzleinenbände oder Verlagsbände ist nichts weiter als ordinäres Baumwollgewebe, das durch starke- und leimhaltige Appreturmittel den Schein von Festigkeit erwidern soll; mit Leinen hat es nur den Namen gemeinsam, es ist ein ganz ordinäres Surrogat von kurzer Dauer.

Gewiß gibt es auch echtes Leinen, das zuerst von England eingeführt, unter dem Namen Arleinen bekannt wurde; ein gewissenhafter Buchbinder wird nur solches echte Leinen verwenden; es ist allerdings um das Doppelte teurer als oben angeführtes Surrogat, es spielt aber doch wahrlich eine Rolle, wenn ein Ganzleinenband dann 30 bis 40 Pf. mehr kostet; der Besitzer hat dann die Garantie, daß seine Nachkommen sich noch des Einbandes erfreuen können.

Als Ledermaterial können verschiedene Arten zur Verwendung kommen, das billigste ist Schafleder; es kommt aber nur für gewöhnliche Bücher in Betracht. Besser ist Ziegenleder, zwar etwas dünner, und mit nicht besonders schöner, unbedeutend kleiner Narbung versehen, aber doch für einfache Bücher kleineren Formats brauchbar. Das beste und schönste Ziegenleder ist „Saffian“ und besonders „Maroquin“. Diese beiden sind für alle guten, besseren und besten Bücher empfehlenswert. Das Maroquin, das eine besonders große Narbung hat, technisch großgrain genannt, wird, sobald diese Narbung niedergedrückt wird, „Crafa“ genannt. Letzteres ist besonders in Frankreich beliebt. Kalbleder ist zu Einbänden gar nicht zu empfehlen; es ist nach den Untersuchungen der „Society of Arts“ in London das denkbar schlechteste Leder und verfällt sehr schnell. Ebenso ist es mit dem beliebten Zuchtleinleder, das ebenfalls bald spröde und brüchig wird. Ich selbst hatte schon vor vielen Jahren die Mängel dieser beiden Lederarten erkannt und habe seit der Zeit stets von ihrer Verwendung abgeraten. Ein sehr dauerhaftes Leder ist Schweinsleder. Neben Leder kommt noch Pergament als sehr dauerhaftes, unverwundliches Einbandmaterial in Betracht. Ferner zu empfehlen ist Seebullenleder; es ist ungewein haltbar, aber etwas teuer. Zu warnen ist vor dem aus Schafleder oft täuschend imitierten Maroquin oder Crafaleder; auch Schweinsleder wird täuschend aus Schafleder hergestellt.

**Jahresberichte der Gau.**

**Gau 13.** Wenn wir zurückblicken auf das verfloffene Geschäftsjahr, so müssen wir leider sagen, daß sich unsere Erwartungen nicht erfüllt haben, welche wir zu Anfang des Jahres hegten. Wenn es auch an wiederholten Anregungen seitens des Gauvorstandes nicht gefehlt hatte, so ist doch ein größerer Mitgliederzuwachs nicht zu verzeichnen. Nur in einzelnen Orten sind erfreulicherweise gute Fortschritte gemacht worden und muß hier vorerst der Gauvorort, die Zahlstelle Mannheim-Dudmigschafen genannt werden. Der rastlosen und eifrigen Tätigkeit des Vorstehenden und der Agitationskommission ist es gelungen, einen großen Teil der noch fernstehenden Kollegen zu gewinnen. Auch die Versammlungen, welche des öfteren zu „Grensfreitigkeiten“ führten, wurden in befriedigender Weise geregelt.

Auch von unserer zweitjüngsten Zahlstelle Kaiserslautern, welche am 1. Januar 1907 ins Leben trat, kann nur Erfreuliches berichtet werden. Auch hier ist, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, eine Zunahme der Mitglieder zu verzeichnen. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse haben sich günstiger gestaltet und es scheint die Garantie gegeben, daß sich die Zahlstelle Kaiserslautern auch weiter halten und in ruhigen Bahnen fortentwickeln wird.

\*) Der vollständige Aufsatz ist der vierte einer Serie, die unter dem Sammelnamen: „Für Buchbinder und Bücherliebhaber“ in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder“ erscheint.

Die Zahlstelle Kollenz ist vom Gau 13 losgelöst und dem Gau 10 zugewiesen worden, da sie von da aus besser bearbeitet werden kann.

Von der Zahlstelle Heideberg muß leider daselbe gesagt werden, was schon in den früheren Jahren berichtet wurde: nennenswerte Fortschritte sind keine zu verzeichnen. Wohl fand eine Mitgliederzunahme statt, wohl haben sich die Löhne etwas gehoben, jedoch steht dies in gar keinem Verhältnis zu den umliegenden Zahlstellen. Schuld daran tragen in erster Linie der ewige Wechsel, in zweiter die Kollegen selbst, und zwar die jüngeren, neu eintretenden Kollegen, weil sie vorziehen, anstatt dem Verbande und der Zahlstelle ihre Dienste zu weihen, allerlei Vergnügungs- und Klimbim-Bereinen anzugehören und den Studenten nachzugehen. Die älteren aber, welche vor allem die Pflicht hätten, dem Vorstande ratend und helfend zur Seite zu stehen, zeigen noch viel weniger Interesse. Und gerade sie schaden sich und uns am allermeisten, denn bei Tarifabschlüssen in der Zahlstelle Mannheim-Ludwigshafen wird immer wieder auf die umliegenden Orte, vor allem auch auf Heideberg hingewiesen, wo noch Kollegen stehen, welche bei zehn- und elfstündiger Arbeitszeit sich mit 18 bis 20 Mk. Wochenlohn zufriedengeben.

Die frühere Zahlstelle Grünstadt hat sich erfreulicherweise wieder erholt und können wir über ein langames Steigen der Mitgliederzahl berichten. Hoffen wir, daß diese Erfolge auch weiter anhalten mögen. Die Kollegen scheinen doch wieder zu der Ansicht gekommen zu sein, daß ihr Platz nur in den Reihen der Organisation sein kann. Die jüngste Zahlstelle St. Johann-Saarbrücken, welche am 1. Januar 1909 ins Leben gerufen wurde, scheint sich ebenfalls in ruhigen Bahnen zu entwickeln. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse können gegenüber den umliegenden Städten als günstig bezeichnet werden.

Von Oberstein-Zdar ist leider ein Rückgang der Mitgliederzahl zu berichten. Wenn wir vor zwei Jahren die Errichtung einer Zahlstelle noch hinausgeschoben hatten, so hat es sich gezeigt, daß diese Vorsicht ganz am Platze war. Die Metallarbeiter-Bewegung und ihr ungünstiger Ausgang hat auch uns und unseren Bestrebungen geschadet. Bei der großen Zahl der fernstehenden Kollegen und Kolleginnen in den Orten Oberstein, Zdar und im nahen Sobernheim wäre es mehr als wünschenswert, wenn sich der Mitgliederstand in Wäde wieder heben und günstigere Verhältnisse Platz greifen würden.

Das gleiche gilt von Birmasens, Worms und Frankenthal. Besonders in erster Stadt, wo ebenfalls eine größere Anzahl Berufsangehörige tätig sind, kann von einer Besserung der Verhältnisse keine Rede sein, es bestehen noch die traurigen Verhältnisse wie im Vorjahre. Von den übrigen Orten, über welche im Gautagsbericht feinerzeit ausführlich berichtet wurde, läßt sich Bemerkenswertes nicht sagen.

Lohnbewegungen, Ausstände usw. fanden im Gau nicht statt. Wohl bestand die Absicht, in Heideberg in eine Lohnbewegung einzutreten. Doch bei der Eigenart der Verhältnisse — ein fester Stamm von Kollegen besteht fast gar nicht in Heideberg — mußte vorläufig davon Abstand genommen werden. Durch öfteres Drängen auf Lohnzulage muß jeder einzelne erst dazu beitragen, die Löhne einigermaßen in die Höhe zu bringen. Das hat sich überall vorzüglich bewährt, so z. B. auch in Kaiserslautern. Was sonst die Lohnverhältnisse im Allgemeinen angeht, so sind dieselben, mit einigen Ausnahmen, recht schlecht und dringend verbesserungsbedürftig. Besonders hier in der schönen Pfalz, in den verschiedenen kleinen Landstädtchen, wo allerdings auch sehr schwer etwas zu ändern ist, werden noch Löhne bezahlt, die manchem Kollegen kaum glaubhaft erscheinen dürften. Das gleiche gilt von Worms. Löhne von 15 bis 18 Mk. (auch noch Kost- und Logiszwang) sind an der Tagesordnung. Dabei müssen sich die Kollegen aber äußerst wohl fühlen, ja sie machen, dem Meister zu Liebe, noch Ueberstunden, ohne irgend welche Vergütung zu erhalten. Verruft aber der Gauborstand oder Vertrauensmann eine Versammlung ein, dann halten sie es trotz wiederholter Einladungen nicht für nötig, zu erscheinen. Einen anderen Stamm von Kollegen dort zu erhalten, ist unmöglich, denn neueintretende Kollegen schütteln schon nach wenigen Wochen den Staub von den Füßen.

Wie erinnerlich sein dürfte, hatte es sich der Gauborstand trotz der ziemlich knapp bemessenen Zeit angelegen sein lassen, die Tagesordnung so reichhaltig wie möglich zu gestalten. Vorträge über „Die Meinarbeit in den Gewerkschaften“, über „Unser Vertrags- und Interventionswesen“ wechselten mit Erörterungen und eingehenden Debatten über Agitation usw. ab und glaubten wir, die Mitglieder im Gau, vor allem aber unsere Vertrauens-

leute würden durch das Gehörte angeregt, mit neuem Eifer an die Arbeit gehen, die Agitation, die Gewinnung neuer Mitglieder als ihre erste Pflicht betrachten. Und doch sind wir in unseren Erwartungen getäuscht. Möge auch hier und da der schlechte Geschäftsgang oder der stete Wechsel der Kollegenschaft schuld sein, daß Bemerkenswertes nicht geleistet wurde, so gibt es doch eine ganze Anzahl Ortschaften und Städte in unserem Gau, in denen eine mehr oder weniger große Zahl ans noch fernstehender Berufsangehöriger zugleich mit Verbandsmitgliedern tätig sind. Hier müßten die letzteren unbedingt mehr Eifer an den Tag legen, als es bisher geschehen ist. Oft sind diese Orte vom Gau-Borort zu weit entfernt und ist der Gauborstand darum in erster Linie auf die Verbandskollegen in den verschiedenen Orten selbst angewiesen. Jeder soll Hand ans Werk legen, dem Vertrauensmann wacker zur Seite stehen und es sich angelegen sein lassen, die immer noch große Zahl der uns fernstehenden zu lichten und dieselben unserem Verbande zuzuführen. Dann werden auch im Gau 13 bald bessere Verhältnisse Platz greifen.

**Verbandskasse.**

**Einnahmen:**

Bestand am 1. Januar 1908	388,20 Mk.
An Aufnahmen	11,75 "
" Beiträgen	1675,20 "
" Invalidenmarken	61,80 "
" Ertragssteuer	11,50 "
<b>Summa</b>	<b>2148,45 Mk.</b>

**Ausgaben:**

Für Arbeitslosenunterstützung	181,— Mk.
" Krankenunterstützung	7,— "
" Umzugsunterstützung	20,— "
15 Proz. der Beiträge	251,26 "
8 " für die Verwaltung	134,01 "
An die Verbandskasse eingekauft	1250,— "
Diverse Ausgaben	1,— "
Bestand am 31. Dezember 1908	304,16 "
<b>Summa</b>	<b>2148,45 Mk.</b>

**Lokalasse.**

**Einnahmen:**

Kassenbestand am 31. Dezember 07	45,64 Mk.
15 Proz. der Beiträge	251,26 "
1710 Lokalbeiträge à 5 Pf.	85,50 "
Sonstige Einnahmen	1,— "
<b>Summa</b>	<b>383,40 Mk.</b>

**Ausgaben:**

Porto des Vorstehenden	12,12 Mk.
" Kassierers	52,17 "
" für Zeitungen	59,44 "
" der Vertrauensleute	22,75 "
Kartellbeiträge	7,— "
Kosten des Gautages	107,— "
Schreibzuteilungen usw.	6,09 "
Sonstige Ausgaben	5,85 "
Kassenbestand am 31. Dezember 1908	110,98 "
<b>Summa</b>	<b>383,40 Mk.</b>

**Mitgliederbewegung.**

Mitglieder am Anfang des Jahres	Eingetretene		Zugereifte		Abgereifte		Ausgetretene		Ge-strichen		Mitglieder am Schluß des Jahres	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.		
52	4	20	1	43	1	42	—	1	3	13	—	59

Diese 59 männlichen und 3 weiblichen Mitglieder verteilen sich auf nachstehende Orte: Saarbrücken 12; Grünstadt 8; Oberstein-Zdar 5 und 1 weibl.; Kirchheimbolanden 5; Worms 4; Neustadt 4; Kreuznach 3 und 1 weibl.; Sulzbach a. Saar 3; Birmasens 2; Trier 1 und 1 weibl.; sowie je 1 Mitglied in Kirchheim, Schwelbigen, Bälflingen, Saarlouis, Simmern, Lauterbach, Zweibrücken, Schifferstadt, Bruchsal, St. Ingbert, Speyer und Bretten.

**Gau 14.** Der Bericht vom Gau 14 ist bald gegeben. Es sind keine erfreulichen Nachrichten, die er den Kollegen Deutschlands aus Elßaß-Lothringen bringt. Es liegt dies weniger an den Kollegen und Mitgliedern des Gau's, sondern mehr an den ungünstigen Verhältnissen. Die Einzelmitglieder sind zu weit entfernt voneinander, als daß sie miteinander in Fühlung treten könnten, wodurch die Agitation sehr erschwert und nur auf schriftlichem Wege betrieben werden kann. Und wie es da manchmal zugeht, wo das Zugelande nicht einmal gelesen wird. Wo die Hauptsache, die mündliche Agitation, fehlt, da hält es sehr schwer, neue Mitglieder für unsere Sache zu gewinnen. Dann noch die ungünstigen Orts- und Werkstättenverhältnisse, wo

selbst in der einzigen Zahlstelle des Gau's (Straßburg) größere Betriebe fehlen, wo es noch in Straßburg viel zu arbeiten gibt, da ist es fast unmöglich, im Gau Fortschritte zu erzielen. Einen Gautag einzubereuen, damit die Gaumitglieder einander näher treten, sich gegenseitig aussprechen können über Gau- und Verbandsangelegenheiten, das würde wohl selbst die Kosten nicht lohnen, da die Zahl der Gaumitglieder (17) zu klein ist, um auf diese Art neue Wege zu bahnen, dem Gau neues Leben zuzuführen. Wie schon erwähnt, fehlen im Gau größere Betriebe, in denen sich ein Stamm guter, überzeugter und aufklärend wirkender Mitglieder bilden und halten könnte. In Metz befinden sich 5 Mitglieder, in 3 Orten 2, sonst überall nur 1 Mitglied. Und diese Einzelmitglieder sind ebenfalls zur Untätigkeit verdammt, da meistens weitere Gehilfen nicht am Orte sind. Zudem sind die Arbeitsverhältnisse an einzelnen Orten so schlecht, daß die zugereiften Kollegen bald wieder den Staub von den Füßen schütteln. Nur in einigen kleinen Druckereien, wo das ganze Jahr Arbeit vorhanden, ist es etwas besser. Da sind aber dann die Lebensverhältnisse, zumal in Elßaß-Lothringen, derartig teure, daß auch dort die Kollegen meistens bald wieder abreifen.

Um über die Verhältnisse im Gau orientiert zu sein, sind Fragebogen versandt, welche — soweit sie beantwortet wurden — darlegen, daß das Kost- und Logiswesen vorherrschend. Lohn 4 bis 9 Mk., ohne Kost und Logis 20 bis 26 Mk. pro Woche. Arbeitszeit 9½ bis 10 Stunden, einmal 12 Stunden. Ein Kollege in Wassenheim schrieb, er müsse zuweilen den Hausknecht machen. Ein anderer aus Dieuze berichtete das gleiche und verlasse er darum den Ort. Unter 26 Mk. Wochenlohn sollte überhaupt kein Kollege in Elßaß-Lothringen Stellung annehmen. Aus Wisch berichtet ein Kollege, daß er dort neben Kost und Logis 6 Mk. Lohn erhalte. Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis abends 8 Uhr und noch länger. Die Wittagsstunde wird durchgearbeitet. Als der Kollege zwei Monate dort in Stellung war, wurde er vom Meister gefragt, „ob er nicht noch ein halbes Jahr nachlernen wolle ohne Lohn, da er nicht arbeiten könne“. Das letztere ist natürlich Numpst, das brave Meisterlein brauchte nur eine noch billigere Arbeitskraft.

In Mühlhausen, O.-Elß., sind eine größere Anzahl Betriebe (19) und Gehilfen (50) vorhanden, doch will es nicht gelingen, dort Mitglieder zu gewinnen, da dort ein Unterstützungsverein für graphische Arbeiter besteht. Zwar wurde in diesem Jahre an alle Gehilfen und Arbeiterinnen Mühlhausens Broschüren, Flugblätter usw. versandt, auch vom Gewerkschaftssekretär Zumb, Vorstehender der Agitationskommission Elß.-Loth., eine Versammlung einberufen, aber nicht eine Aufnahme war zu verzeichnen. Auch in Colmar, O.-Elß., (5 Betriebe, 10 Gehilfen) hielt Genosse Brühl (Wauhandwerker) eine Versammlung ab, leider war auch hier keine Aufnahme zu verzeichnen. Das einzige, was in Metz (12 Betriebe, 25 Gehilfen), Mühlhausen und Colmar Erfolg hätte, wäre Hausagitation. Weiter wurde in allen in Betracht kommenden Städten und Orten (25) an etwa 100 Gehilfen und Arbeiterinnen Broschüren und Flugblätter versandt. Hier war der Erfolg zwar auch kein großer, es wurden aber doch 11 Aufnahmen gemacht. Von unseren Herren Schwagern, den Buchdruckern, könnten wir mehr in der Agitation unterstützt werden. Immer größer werden die Anforderungen, die das Leben an die Arbeiter stellt, immer schwerer wird es dem Arbeiter, die Ausgaben und Einnahmen in richtigen Einklang zu bringen, möge für alle Kollegen und Kolleginnen Elßaß-Lothringens der Tag kommen, wo auch sie endlich einsehen, daß nur durch Eintritt in den Deutschen Buchbinderverband ihre Lage verbessert werden kann. Die Mitgliederbewegung zeigt sich wie folgt: Bestand 1907 17 Kollegen. Aufnahmen 11, zugereift 9, abgereift 11, gestrichen wegen Meßten 6, zum Militär 3. Bestand 1908 17 Kollegen.

**Kassenbericht.**

**Verbandskasse.**

**Einnahmen:**

Kassenbestand von 1907	94,74 Mk.
An 11 Aufnahmen	5,— "
" Beiträge	448,90 "
" Invalidenbeiträge	7,65 "
" Ertragsbeiträge	3,10 "
<b>Summa</b>	<b>559,39 Mk.</b>

**Ausgaben:**

Eingekauft	320,— Mk.
15 Proz. der Beiträge	67,33 "
Agitation	16,04 "
Arbeitslosenunterstützung	18,50 "
Entschädigung des Bevollmächtigten	40,— "
Am Ort behalten für das nächste Quartal	102,52 "
<b>Summa</b>	<b>559,39 Mk.</b>

Kassenliste.	
Einnahme:	
Kassenbestand von 1907	26,61 M.
15 Proz. der Beiträge	67,33 "
Sonstige Einnahme	—30 "
Summa	94,24 M.
Ausgabe:	
Porto und Schreibmaterial	49,02 M.
Kassenbestand für 1908	45,22 "
Summa	94,24 M.

Sträßburg i. Gf. Ed. Heig.

## Korrespondenzen.

**Gesperert ist die Firma Karl Focke in Hildesheim.**

**Gesperert ist: Aachen.**

**Zuzug ist fernzuhalten von Köln.**

**Gesperert ist die Firma Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart.**

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

**Chemnitz.** Beobachtung der Arbeiterschutzbestimmungen scheint der Kartonnagenfabrikant Stopp in Chemnitz-Kappel nicht zu kennen. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die bei ihm beschäftigten jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht die gesetzlichen Pausen in der vorgeschriebenen Zeitdauer einhalten können. Nur je eine Viertelstunde wird ihnen zum Frühstück und Vesper gewährt; Sonnabends ist länger als bis 1/6 Uhr, nämlich bis 6 Uhr, und auch schon bis 1/2 Uhr, und auch an einigen Sonntagen im März ist gearbeitet worden. Das heißt, die Mädchen — und auch die Jugendlichen unter 16 Jahren — sind in so ungesetzlicher Weise beschäftigt worden. Selbst wenn Herr Stopp die Erlaubnis zur Sonntagsarbeit eingeholt hätte, dürfte er die jugendlichen Arbeiter doch nicht beschäftigen und Sonnabends nach 1/6 Uhr gibt es wohl keine Erlaubnis für die weiblichen Arbeiter. Aber wir bezweifeln, daß Herr Stopp die Genehmigung zur Sonntagsarbeit eingeholt hat. — Als sich in einer Werkstudenversammlung die Arbeiter des Betriebes mit den Verhältnissen beschäftigten, schickte der Herr Stopp seinen Bruder als Spigel hin. Dieser wurde, da er im Betriebe nicht beschäftigt ist, entsprechend bespödeln. Bei seinem Abgange machte er eine Bemerkung, die den Zweck seines Erscheinens verriet. Auffällig war, daß von den Mädchen niemand in der Werkstudenversammlung erschien, und auch ein in dem Betriebe nicht ganz einflußloser Kollege durch Abwesenheit glänzte. In der Versammlung wurde bestätigt, daß die angegebenen Mißstände bestehen. Das sei erst seit kürzerer Zeit. Früher sei das nicht beobachtet worden. Den Kollegen wurde geraten, zunächst mal selbst dafür zu sorgen, daß die Mißstände wieder beseitigt würden. Herr Stopp sei aber im eigenen Interesse empfohlen, die Arbeiterschutzbestimmungen in seinem Betriebe zu beobachten; weiter sei ihm noch gesagt, daß es ihn gar nichts angeht, wenn die bei ihm beschäftigten Arbeiter ihrem Verbands angehören, und er nicht das Recht hat, sie zum Austritt aus diesem aufzufordern.

## Rundschau.

**Die Arbeitslosigkeit im 1. Quartal 1909.** Die Arbeitslosigkeit in unserem Verufe ist nach wie vor in einem ständigen Steigen begriffen. Arbeitslose waren insgesamt im 1. Quartal vorhanden 2243 männliche und 1406 weibliche gegen 2008 männliche und 1219 weibliche im 4. Quartal 1908 oder 1704 männliche und 1080 weibliche im 1. Quartal 1908. Dementsprechend ist auch die Zahl der Arbeitslosentage mit 72 559 im 1. Quartal 1909 gegenüber den 53 012 des 4. Quartals 1908 oder den 41 306 des 1. Quartals 1908 ganz enorm in die Höhe geschwollen. In ähnlicher Weise ist auch die zur Auszahlung gekommene Arbeitslosenunterstützung angewachsen. Waren es im 1. Quartal 1908 38 182,05 M., im 4. Quartal 30 389,55 M., dann stieg sie im 1. Quartal des laufenden Jahres auf 43 363,50 M. Nur im 3. Quartal des Vorjahres war die Arbeitslosenunterstützung mit 51 261,90 M. um etwas höher. Man beachte aber dabei, daß das 1. Quartal ungleich mehr Arbeitslosenunterstützung bietet als das dritte, und man wird verstehen, wenn ein großer Teil der Berufsgenossen mit Grausen an die Zukunft denkt.

Beachtenswert ist ferner die übergroße Inanspruchnahme der Zahlstelle Berlin, welche 884 männliche und 801 weibliche Arbeitslose zählte, welche zusammen 81 911 Tage arbeitslos waren und die für 16 032 Tage 20 811 M. Unterstützung empfangen. Die Hälfte aller Arbeitslosigkeit ist also in Berlin zusammengeklärt. Man merke darum Berlin, da die Arbeitslosigkeit hier außerordentlich gering ist. In einer der nächsten Nummern werden wir uns etwas eingehender mit der Arbeitslosigkeit beschäftigen.

**Gewerkschaftliche Rundschau.** Am 22. und 23. März fand die diesjährige Konferenz der Vertreter der Verbandsverbände in Berlin statt. Zur Beratung standen eine Reihe von Anträgen und Fragen, die der Konferenz von Seiten des Hamburger Gewerkschaftskongresses und der ihm vorausgehenden Vorstandskonferenz zur Erledigung überwiesen worden waren. Ein Bedürfnis zur Herausgabe eines zweiten polnischen Gewerkschaftsblattes, speziell für das Ruhrgebiet und für die Hüttenarbeiter (vergl. die Anträge D 1 und 2 Protokoll Hamburg, S. 51), wird nicht anerkannt und werden die bezüglichen Anträge mit Hinweis auf die zweckmäßigeren Ausgestaltung der „Oswiata“ durch Mitarbeit aus den betreffenden Gebieten und Berufen abgelehnt.

Eine Reihe von Anträgen behandelt die Regelung streitiger Fragen zwischen den Verbänden. Hieron werden die Anträge P 12 und Q 1 (vergl. Protokoll Hamburg S. 51) durch die Hamburger Kongressbeschlüsse betreffend Grenzreitigkeiten für erledigt erklärt und wird besonders die Notwendigkeit vorheriger Verständigung der Verbände der Gewerkschaften bei Lohnbewegungen über die Behandlung der Streitarbeit hervorgehoben. Ebenso wurde der Antrag P 9 (vergl. Protokoll Hamburg S. 51) durch die Regelung der Lebertrittsbedingungen (Vorstandskonferenz 1906, „Corr.-Bl.“ 1906 S. 157) als erledigt erklärt.

Die Frage, ob Doppeltorganisierte aus zwei Organisationen zugleich oder nacheinander Unterstützung beziehen können, wurde durch folgenden Beschluß entschieden:

„Die Zugehörigkeit zu zwei gewerkschaftlichen Organisationen berechtigt nicht zum Doppelbezug von Unterstützungen. Dem Mitglied steht es frei, diejenige Organisation zu wählen, von welcher es Unterstützung in Anspruch nehmen will.“

An Doppeltorganisierte, die den für ihren Haupt- und Nebenberuf zuständigen Gewerkschaften angehören, werden Rechtsschutz und Unterstützungen bei Streiks und Maßregelungen nur von der Organisation gewährt, deren Interessen sie in dem fraglichen Falle vertreten.“

Ueber die Gewährung von Rechtsschutz (und Maßregelungsunterstützung) an Mitglieder anderer Gewerkschaften beschließt die Konferenz folgende Grundsätze:

1. Wird ein Mitglied einer Organisation, welches im Auftrage einer anderen Organisationsleitung agitatorisch oder gewerkschaftlich tätig war, wegen dieser Tätigkeit gemahnt oder in ein Strafverfahren verwickelt, so hat die Organisation die Kosten zu tragen, in deren Auftrage es gewirkt hatte.“

2. „In Fällen, in denen Rechtsschutz nachgefordert wird von Mitgliedern, die sich aus Solidaritätsgesühl für andere Gewerkschaften oder deren Kämpfe ohne besonderen Auftrag engagiert haben, hat sich die angereufene Organisation mit derjenigen, für die Solidarität bezeugt worden ist, ins Einvernehmen darüber zu setzen, ob und in welcher Organisation der Rechtsschutz zu gewähren ist.“

Ist eine Verständigung nicht möglich, so ist die Generalkommission um ihre Vermittelung anzurufen. Bis zur Erledigung der Kostenfrage hat die Organisation, welcher der Beklagte angehört, die Kosten zu verauslagern.“

Eine längere Beratung führte die Streitfrage herbei, ob die Gewerkschaftsartelle befugt seien, für den Bau und die Unterhaltung von Gewerkschaftshäusern eine Erhöhung der regelmäßigen Kartellbeiträge eintreten zu lassen oder Extrabeiträge obligatorisch zu erheben. Ein Beschluß wurde in dieser Sache nicht gefaßt; vielmehr wurde die Generalkommission beauftragt, der nächsten Vorstandskonferenz eine genaue Aufstellung über die Rentabilität der Gewerkschaftshäuser und über die Höhe der Beiträge der Gewerkschaften zu solchen an den einzelnen Orten vorzulegen.

Sodann beschließt die Konferenz nach eingehender Debatte, daß bei der Generalkommission zur Sammlung von Materialien über Arbeiterrecht eine besondere Abteilung eingerichtet wird. Die Generalkommission wird ermächtigt, schon jetzt die nötigen Einrichtungen zu treffen und die nötige Anzahl von Beamten anzustellen und der nächst-

jährigen Vorstandskonferenz einen Arbeitsplan für diese Abteilung vorzulegen.

Recht eingehend befaßte sich die Konferenz mit der durch zahlreiche Gerichtsurteile geschaffenen Rechtslage der Gewerkschaften gegenüber Schadenerfahnsprüchen infolge von Boykotts und Sperren. Bei den einander widersprechenden Gerichtsentscheidungen vermochte die Konferenz zu übereinstimmenden Ergebnissen in bezug auf die Schaffung von Rechtsgarantien nicht zu gelangen. Sie beauftragte die Generalkommission, Material über diese Frage zu sammeln und es der nächsten Vorstandskonferenz zu unterbreiten.

Den Rest der Verhandlungen bilden eine Reihe geschäftlicher Fragen. Es wird dabei über die handwerksmäßige Ausbildung der Frau, über die Herausgabe von Agitationsmaterial, über die gewerkschaftlichen Unterrichtsfrage, über die Regelung des Bücherbezuges durch die Generalkommission und einiges andere beraten. („Corr.-Bl.“)

Einen überaus guten Boden haben die Verjämclungsbewegungen innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung in den letzten Wochen gefunden. Zunächst ist die Verschmelzung der Handhuhmacher mit den Lederarbeitern in einer von den beiden zuständigen Verbänden beschickten Konferenz endgültig beschlossen worden. Der Verband der Handschuhmacher löst sich nunmehr am 1. Juli d. J. auf und treten seine Mitglieder zu dem genannten Zeitpunkt geschlossen in den Lederarbeiterverband über. Die neue Organisation, der „Zentralverband der Lederarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“ zählt dann rund 11 000 Mitglieder. — Ueber die Verschmelzung der Sattler und Portefeuller berichteten wir bereits in letzter Nummer. — Ein Zusammenschluß von der weittragendsten Bedeutung hat sich im Baugewerbe vollzogen. Auf dem Verbandstage der Stukkateure wurde der Verschmelzung mit einem allgemeinen Bauarbeiterverband im Prinzip zugestimmt. Der Verbandstag der Bauhilfsarbeiter dagegen hat seinen Zusammenschluß mit den Maurern zu einem Bauarbeiterverband beschlossen. Der in der Osterwoche in Köln abgehaltene Verbandstag der Bauhilfsarbeiter, der diesen Beschluß faßte, hat sich damit vollständig der Situation gewachsen gezeigt. Da das Baugewerbe den Krisenwirkungen ganz besonders ausgesetzt ist, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn auch die Bauhilfsarbeiter einen nicht unerheblichen Mitgliederverlust aufweisen. Während der Verband sonst alljährlich mit einer erheblichen Steigerung seiner Mitgliederzahl rechnen konnte, hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahre 1908 die Mitgliederzahl von 72 443 am Jahresanfang auf 56 694 am Jahreschluß verringert. Das bedeutet eine Einbuße von 31 Proz. des gesamten Mitgliederbestandes. Schon im Jahre 1907, als die wirtschaftliche Krise einsetzte, stieg die Zunahme des Mitgliederbestandes nicht in der gewohnten Weise, sie betrug nur 1928, während noch im Jahre 1906 eine Zunahme von 24 000 zu verzeichnen war. Die geringe Mitgliederzunahme im Jahre 1907 ließ darauf schließen, daß ein Rückgang zu erwarten war, wenn die Wautonjunktur sich nicht besserte. Daß der Rückgang ein so enormer sein würde, war indes wohl nicht erwartet. Neben der wirtschaftlichen Krise ist der Verlust von 16 749 Mitgliedern zum Teil aber auch noch auf ein anderes Konto zu setzen, auf den Bauarbeiterstreik in Berlin. Während nämlich der Verlust der Mitglieder in den übrigen Gauen Deutschlands zwischen 100 bis 1400 schwankt, beträgt er allein im Gau Berlin 6680. Die Bezirke Stettin, Posen und Stuttgart weisen trotz des Danieberliegens der Bautätigkeit noch eine Zunahme des Mitgliederbestandes auf, ein Beweis, daß in diesen Bezirken die Bautätigkeit keine merkliche Verminderung erfahren hat. — Eine weitere Verschmelzungssaktion hat sich im Gastwirtsgerberbe vollzogen. Die Hotelbiener tagten ebenfalls in der Osterwoche und zwar in München. Dieser Verbandstag sprach sich mit 37 gegen 2 Stimmen für die Verschmelzung mit dem Verbands der Gastwirtsgehülfen aus. Der Lebertritt erfolgt am 1. Juli dieses Jahres. — Einen wesentlich anderen Standpunkt als die vorstehend genannten Organisationen nahmen die G a f e r, die in Nürnberg zusammengekommen waren, ein. Sie lehnten mit 15 gegen 13 Stimmen einen Zusammenschluß mit dem Holzarbeiterverband ab. Wir, die wir fernstehen, wollen nicht darüber befinden, ob dieser Beschluß taktisch klug war. Nur deucht uns, als wenn auch der kleine Verband der Glaser besser fahren würde, wenn er sich an eine große leistungsfähige Organisation anschließen würde. Ueber kurz oder lang wird er ja doch dazu kommen müssen. — Wie ersichtlich, ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die gegenwärtige Zeit einen fruchtbareren Boden für den größeren Zusammenschluß vorfindet und im Interesse der Arbeiterbewegung selbst wünschen wir ein

weiteres Fortschreiten im gleichen Tempo auf dem eingeschlagenen Wege. —

Die Abrechnung des Deutschen Metallarbeiterverbandes für das Jahr 1908 ist foeben veröffentlicht worden. Die gewaltigen Zahlensummen zeigen uns, welche Bedeutung dem Verbande zukommt und wie gleichschick seine Wirksamkeit für die in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter ist. Die Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1908 bilanzieren mit 11 778 761,78 M. An Beitragsgeldern, Beiträgen usw. wurden insgesamt 10 186 587,63 M. vereinnahmt gegen 9 524 488,19 M. im Jahre 1907 und 8 011 509,67 M. im Jahre 1906. Von der Einnahme des verfloßenen Jahres sind 78,6 Proz. den Mitgliedern in Form von Unterstützungen direkt wieder zugeflossen; für die hauptsächlichsten Unterstützungen wurden 8 013 114,37 M. verausgabt gegen 5 758 267,41 M. im Jahre 1907 und 4 803 715,44 M. im Jahre 1906. Das Jahr 1908 war für den Verband eine Belastungsprobe, die jedoch dank der Solidarität der Mitglieder gut bestanden wurde. Der Verband verausgabte an:

	1908 M.	1907 M.
Reisegeld . . . . .	401 607	294 999
Umzugsunterstützung . . . . .	102 044	100 348
Krankensunterstützung . . . . .	8 049 748	2 152 565
Arbeitslosenunterstützung . . . . .	8 093 559	952 820
Streikunterstützung . . . . .	816 648	1 787 928
Wohregelungsunterstützung . . . . .	346 033	805 792
Kostlagenunterstützung . . . . .	64 664	54 666
Sterbegeld . . . . .	68 889	56 186
Rechtschutz . . . . .	69 922	72 984

Die Gewalt der wirtschaftlichen Krise zeigt sich vor allem in den Ausgaben für die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung; die Steigerung der Unterstützung an Gemahregelte beweist, daß die Unternehmer die Zeit der Krise fleißig zur Entfaltung der „müßigen“ Elemente benutzten. Für die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen konnte nicht so viel wie in früheren Jahren geleistet werden, der Verband mußte sich mehr darauf beschränken, das Erreichte festzuhalten und die vielen versuchten Verschlechterungen zurückzuweisen. Die Stürme des verfloßenen Jahres konnten den Verband nicht erheblich schwächen, das Vermögen verringerte sich zwar durch die ungeheuren Unterstützungssummen um 660 174 M., beträgt aber immerhin noch die stattliche Summe von 3,37 Millionen. Auch der Mitgliederstand konnte ziemlich erhalten werden, der geringe Rückgang von 362 204 auf 362 073 (— 131) ist in Anbetracht der Krise ohne weiteres verständlich und mit Eintritt besseren Geschäftsganges wieder auszugleichen.

Am 1. April ist der bereits im Januar neugebildete Verband der Hausangestellten Deutschlands ins Leben getreten. Der Verband erstreckt sich gegenwärtig auf folgende 19 Städte: Berlin, Bremen, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mannheim, München, Nürnberg, Neuende (Oldenburg), Rüttringen (Wilsbelms-Haven), Stuttgart, Wiesbaden und zählt über 6000 Mitglieder. — Der Verband der Brauereiarbeiter hat am 1. April seinen Sitz von Hannover nach Berlin verlegt. Der Verband zählt gegenwärtig 33 000 Mitglieder. —

**Aus der Geschäftspraxis des Herrn Emil Jaenke.** Zu der Rundschau notiz unter dieser Stichmarke in Nr. 15 schreibt uns Herr G. Siewert, der frühere Mitbesitzer der Firma Herrmann u. Co., Großbuchbinder in Berlin, daß sich das Geschäft nach Erledigung der Verbindlichkeiten aufgelöst habe und nicht in Konkurs gegangen ist. Wir nehmen von der Zuschrift Notiz, obgleich wir dazu eigentlich keine Veranlassung haben, zumal in der ganzen Notiz die hier angeführten Namen nicht ein einziges Mal genannt sind.

**Ein Krankentassenkongreß.** Die Zentrale für das deutsche Krankentassenwesen, der Zentralverband der Ortskrankentassen im Deutschen Reich und der Verband der freien Hilfskrankentassen berufen für den 17. Mai und die folgenden Tage den 5. Allgemeinen Kongreß der Krankentassen Deutschlands nach Berlin ein. Der Kongreß wird sich mit der Vorlage zur Reichsversicherungsordnung befassen.

**Wie die Militärbehörden die Arbeitslosigkeit noch erhöhen helfen.** Nicht genug, daß dem Arbeiter für seine sauer genug verdienten Arbeitsgroßen vom Vater Staat bis zu einem ganz erheblichen Prozentsatz für Meer und Marine und ähnliche höchst entbehrliche Dinge abgezogen werden, nein, er läßt es, wie schon so oft nachgewiesen, sogar zu, daß dem Arbeiter das bisherige Arbeitsgelegenheit, das er heuer noch hat, durch Soldaten entzogen wird. So soll in

Posen die Errichtung eines Soldatenheimes vollständig unter Ausschluß der gelehrten Berufe der Zimmerer, Maurer usw. vor sich gehen und das, trotzdem in Posen zurzeit 60 Proz. der Maurer arbeitslos sind. Wir schätzen, daß eine vom Maurerverbande an das Kriegsministerium gerichtete Eingabe erfolgreich sein wird, da sich unsere Militärbehörden den Teufel um das Biblitenpack und deren Räte kümmern. Zum Zahlen und Erhalten des zweierlei Tuch mit allem noch überflüssigerem Drum und Dran ist es noch lange gut, etwas zu sagen aber hat es nicht.

**Aus der preussischen Polizeipraxis.** In einer Reihe von Artikeln im Vorjahre haben wir gezeigt, daß es den einzelnen preussischen Polizeiverwaltungen nicht sonderlich daran gelegen ist, die bestehenden rechtskräftigen Gesetze zu beachten. Besonders sind es die Polizeiverwaltungen einiger Städte, die in ihrer Skrupellosigkeit Straßstraßen machen, die, wären sie nicht gar zu traurig, oftmals recht ergötzlich wirken. So berichtete in den letzten Tagen der „Vorwärts“ aus Magdeburg: Vor kurzem erschien bei dem Vorsitzenden des sozialdemokratischen Vereins in Magdeburg, dem Genossen Klüß, ein Kriminalbeamter und bat, da er ständig Berichte über die Jugendbewegung liefern müsse, aber unglücklicherweise sein Material verlegt habe, Klüß möge ihm doch die Namen der Mitglieder des Jugendauschusses nennen. Es sei ja nur eine harmlose Sache, und es handele sich doch nicht um ein Geheimnis. Genosse Klüß erklärte ihm, daß er als Vorsitzender eines politischen Vereins es aus vereinsgesetzlichen Gründen mit aller Abficht vermeide, Beziehungen zu dem Jugendauschuss zu pflegen. Auch bei einigen anderen Genossen fand der Polizeimann keine Erhörung. Wie er sich nun gebelien hat, das zeigt ein Schreiben, das der Polizeipräsident dem Genossen Klüß sandte:

„Der Jugendbildungsausschuss Magdeburg, dessen Vorsitzender Sie sind, ist ein Verein, der eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt. Sie werden deshalb . . . aufgefordert, bis zum 20. April d. J. die Szählung, sowie das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes einzureichen.“

Nachdem die bunndreißige Art, von Dingen, die die Polizei nichts angehen, Kenntnis zu erlangen, nicht den gewünschten Erfolg zeitigte, da feiert man dann den Schneideigen heraus in der Erwartung, daß der beschränkte Untertanenverband dann diesem die schuldiqe Reberenz erweise. Und das ganz unbefümmert darum, daß bestehende Gesetze, die ein solches Verhalten gar nicht zulassen, mit Füßen getreten werden.

**Arbeiterbaugenossenschaft „Paradies“ in Berlin.** „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah“ — könnte man mit Recht sagen, wenn wir das nicht berücksichtigen wollten, was sich in unserem eigenen Lande durch genossenschaftliche Selbsthilfe aufgebaut hat. Ein wichtiges, aber auch schwieriges Problem ist die Wohnungsfrage. Gute, preiswerte Wohnungen tragen zur Gesundheit und Lebensfreude bei. Die Arbeiterbaugenossenschaft „Paradies“ zu Berlin, E. G. m. b. H., welche im Jahre 1902 gegründet wurde, steht auf der Grundlage des gemeinschaftlichen Eigentums und hat den Zweck, für die unbemittelten Arbeiterfamilien billige und gesunde, den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Wohnungen in den möglichst bequem zu erreichenden Vororten von Berlin in eigenen erbauten, erworbenen oder erpachteten Häusern (Vier- bis Vötfamilienhäusern) herzustellen und an die Mitglieder abzugeben.

Zu diesem Zwecke hat dieselbe durch Ansammlung eines Kapitals von zirka 80 000 M., welches durch die Einzahlungen der Mitglieder auf Geschäftsanteile, Pflichtpareinlagen und Sparfonds, sowie der von denselben gegebenen kleineren und größeren Darlehen zu ganz billigen Zinssätzen im Laufe eines Jahres aufgebracht wurde, im Februar 1904 durch Kauf bei einer Anzahlung von zirka 79 000 M. einen Grundbesitz von rund 144 Morgen Land in Bohnsdorf bei Grünau, 15 Minuten vom Bahnhof Grünau entfernt, erworben, von denen der Genossenschaft bei der Aufzählung sofort 22 Morgen schulden- und lastenfrei übergeben wurden.

Der Gesamtaufpreis, welcher pro Sektar 6463,06 Mark oder 1650 M. pro Morgen, also insgesamt 238 000 M. betrug, ist nach geleisteter Anzahlung mit dem restlichen Teil von rund 158 000 M. auf den übrigen 122 Morgen für die Verkäufer des Grundstücks hypothekarisch mit 3 1/2 Proz. verzinslich eingetragten. Von diesem Restaufgeld sind bereits wiederum im Jahre 1908 13 000 M. zurückgezahlt worden, und ist somit nun noch eine Resthypothek von 146 000 M. zu verzinsen. Diese Resthypothek kann zur Hälfte erst nach 10 Jahren, zur anderen Hälfte erst nach 15 Jahren, mit jedesmaliger, vorausgegangenem zweiwähriger Kündigungsfrist seitens der Verkäufer gekündigt werden; es kann selbst bei unpünktlicher Zinszahlung, wie dies in Zeiten großer

wirtschaftlicher Krisen nicht ganz ausgeschlossen erscheint, das Kapital vor dieser Zeit nicht gekündigt werden. Die Genossenschaft ist berechtigt, bei einer jedesmaligen Abtragung auf die Resthypothek, die zu jeder Zeit erfolgen kann, jedoch mindestens 9900 Mark betragen muß, eine sofortige Freilassung von zirka 5 Morgen aus der Pfandhaft des belasteten Grundstücks zu verlangen. Die Genossenschaft hat sich mitin dieses Grundstück auf Jahre hinaus gesichert und würde bei eintretenden finanziellen Schwierigkeiten der Verkauf eines ganz kleinen Teiles davon genügen, jede Kamalität zu beheben. Wie der Grund und Boden im Laufe der letzten 6 Jahre auch dort bereits gestiegen, beweisen die für verkaufte Grundstücke und Bauparzellen gezahlten Preise. Konnte man noch im Jahre 1903 die gute Land an der Chaussee mit 25—30 M. haben, so zählt man heute 70—80 M. und darüber für die gute nicht einmal baureifen Landes. Diese Wertsteigerung ist zum Teil auf den in der Nähe liegenden Leltofanal, sowie auf die seit dem 1. November fertiggestellte Höherlegung des Bahnkörpers Grünau, die nennmehr nach allen Gegebenen von Grünau ausgehend, eine schnellere und leichtere Verbindung ermöglicht, zurückzuführen. Auch ist die elektrische Straßenbahnverbindung der Vorort Adlershof-Mitgliden-Falkenberg-Grünau-Röpend-Mahlsdorf in allernächster Nähe gerückt und wird eine noch weitere Grundwertsteigerung zur Folge haben.

Die Arbeiterbaugenossenschaft hat nennmehr mit der Errichtung von 3 Fünf- und 4 Sechsfamilienwohnhäusern auf dem schuldenfreien Teile ihres Geländes an der von ihr selbst gebauten und bereits mit Wasserleitung und Kanalisation versehenen Straße 21 und der Chaussee den Grundstock zur Entwicklung einer reinen Arbeiterkolonie in größerem Maßstabe gelegt, und gedenkt, nach Ueberwindung der jetzt herrschenden Wirtschaftskrise und eintretender besserer Konjunktur, bald wieder mit dem Bau mehrerer Sechsfamilienhäuser beginnen zu können. Was der Latkraft und Energie der feinerzeit der Genossenschaft angehörenden 800 Mitglieder und deren idealem Streben nach gesunden und hygienisch einwandfreien Wohnzuständen für sich und ihre Nachkommen zu danken ist, läßt sich aus folgenden beweiskräftigen Zahlen und Werten ersehen. Im Jahre 1905: Bau der ersten drei Fünffamilienhäuser mit Wohnungen von je 2 Zimmern, Küche, Korridor, Bad, Klosett, Keller, Boden und zirka 100 Quadratmeter Garten zu jeder Wohnung zum Preise von 312 M. pro Wohnung. Der Gesamtwert dieser drei Grundstücke beziffert sich, inkl. des Grund- und Bodenwertes, Straßenlasten und sonstiger Unkosten auf rund 76 000 M., und sind dieselben zur ersten Stelle mit 47 000 M. von der „Kreissparkasse des Kreises Lelto“ und zur zweiten Stelle mit 14 000 M. vom Verein „Berliner Buchdrucker und Schriftgießer“ hypothekarisch beliehen. Das zum Bau nötige Geld wurde aus eigenen Mitteln aufgebracht. Zur selben Zeit wurde eine eigene Wasseranlage, für 25 Doppelwohnhäuser mit je 12 Wohnungen berechnet, hergestellt und betrogen die Kosten derselben, nachdem sie elektrisch automatischen Betrieb erhalten, rund 19 000 M. Im Jahre 1906 wurde die erste, im Bauungsplan von Bohnsdorf vorgesehene, Straße 21 hergestellt und mit vollständiger Wasserleitung versehen im Juni dem Verkehr übergeben. Herstellungskosten, inkl. Grund und Boden, 23 000 M. Im Hochsommer des Jahres 1907 wurden nennmehr die vier Sechsfamilienwohnhäuser mit der gleichen Anzahl von Wohnräumen wie die ersten Wohnungen erbaut und am 1. Juli 1908 fertiggestellt und bezogen. Auch hier beträgt der Mietpreis der Wohnung 312 M. pro Jahr. Der Gesamtwert dieser Objekte beziffert sich inklusive Grund und Boden, Straßen-, Kanalisations- und Gemeindelasten auf rund 142 000 M. und sind dieselben zur ersten Hypothek, das eine mit 45 000 M. von der „Ortskrankentasse des Buchbindergewerbes“ zu Berlin, das andere vom „Verband der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unterangestellten Deutschlands“ in Höhe von 48 000 M. beliehen worden. Auch die zweiten Hypotheken, die zum weiteren und schnelleren Ausbau des gemeinnützigen Unternehmens unbedingt notwendig sind, glaubt man in nächster Zeit durch das Entgegenkommen einiger Arbeiterkorporationen erhalten zu können, so daß in eine erweiterte Bautätigkeit eingetreten werden kann. Die biologische Hausabwässer-Anlage, an die sämtliche bisher fertiggestellte Gebäude angeschlossen sind, kann je nach Bedarf vergrößert werden, und kostet der Genossenschaft rund 9000 M.

180 000 M., außer einem gegen Grundstücksicherheit aufgenommenen Darlehn von 30 000 M., sind aus den Reizen der eigenen Mitglieder aufgebracht worden; gewiß ein Zeichen wirtschaftlicher Erkenntnis von der Bedeutung solcher, von Arbeitern ins Leben gerufener und auf gesicherter Grundlage

errichteten Genossenschaftsorganisationen und hoffentlich auch für die uns heute noch abwartend gegenüberstehenden großen Arbeitermassen ein Beispiel der wirtschaftlichen Macht des im genossenschaftlichen Zusammenschluß vorwärts- und aufwärtsstrebenden Proletariats.

Die Befähigung des großen Areals der Arbeiterbaugenossenschaft „Paradies“ und ihrer Häuser ist sehr zu empfehlen. Für die schönen Frühling- und Sommermonate ist das ein lohnender Ausflug für die Berliner Kollegen und Kolleginnen.

**Warnung!**

Der bisherige Bevollmächtigte der Zahlstelle Potsdam-Nowawes, Paul Lange, geboren am 6. September 1877 in Leipzig (Buchnummer 1986), hat die Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden verlassen. Unsere Organisation, wie auch Private sind durch Lange in erheblicher Weise geschädigt worden. Wir warnen hiermit vor Lange und bitten insbesondere die Unterstützungsausgeber, dieses beachten zu wollen, denn da Lange in Potsdam selbst Unterstützungslegitimationen auszustellen hatte, wird er mit ordnungsmäßiger Legitimation versehen sein. Sollte Lange sich irgendwo melden, bitten wir Mitgliedsbuch und Unterstützungsformulare einzuziehen und uns schnellstens Nachricht zu geben.

**Berlin.**

**Bekanntmachung betreffs Maifeier.**

Die Generalversammlung hält die Feier des 1. Mai durch Arbeitsruhe für die wirksamste und würdigste Demonstration für den Achtstundentag und für die Durchführung der Arbeiterschutzgesetzgebung. Sie beschließt deshalb, daß in allen Betrieben Werkstubeversammlungen stattfinden, welche sich mit der Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai beschäftigen und, nachdem sich eine Mehrheit für Arbeitsruhe gefunden hat, durch Vorstelligwerden bei den Firmenleitungen die Freigabe des Tages zu erwirken.

In den Betrieben, wo eine Beteiligung an der Maifeier durch Arbeitsruhe nicht durchführbar ist, sind die Mitglieder verpflichtet, einen einmaligen Beitrag an die Lokalkasse zu entrichten, und zwar bei einem wöchentlichen Verdienst bis zu 15 Mk. 25 Pf., bis zu 24 Mk. 50 Pf. und bei mehr als 24 Mk. 75 Pf. Für die obigen Beitragssätze werden Marken ausgegeben, die in das Mitgliedsbuch einzukleben sind. Die Ortsverwaltung.

**Abrechnungen**

vom 1. Quartal 1909 gingen weiter bis zum 21. April bei der Verbandskasse ein:  
 Von Bochum mit 60 Mk., Bremerhaven 120 Mk., Detmold 59,15 Mk., Falkenstein 80 Mk., Fürth

800 Mk., Halberstadt 159,51 Mk., Halle — Mk., Hanau 463,38 Mk., Kaufbeuren 50 Mk., Konstanz 150 Mk., Krefeld 685 Mk., Langenfalza 30 Mk., Nürnberg 50 Mk., Offenbach 151,50 Mk., Rathenow 500 Mk., Regensburg 134,43 Mk., Straßburg 400 Mk., Würzen 104,42 Mk., Gau 4 100 Mk. und vom Gau 16 mit 150 Mk.

In der Quittung in voriger Nummer der „Buchbinderzeitung“ muß es bei Eisenberg anstatt 600 Mk. 244,17 Mk. heißen.  
 E. Saueisen.

**Briefkalten.**

A. St. in A. Inserat kostet 3,20 Mk. — E. M. in Ch. Ja, mein Lieber, ist denn diese — an sich durchaus zutreffende — Tatsache so schwerwiegend, daß sie für den Betreffenden einen Freibrief für den Erfolg solcher Pumperfische darstellen kann? Und das trotz der vielen „Reinfälle?“ — B. G. in E. Ueber diese Versammlungen berichtet R. selbst.

**Literarisches.**

Les Deutsch. Der Rodspiegel Aseu und die Territorische Kritik. Uebersetzt von E. Grumbach. 2 1/2 Bogen. Preis 40 Pf. Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

**ANZEIGEN**

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

**Verwaltungsstelle Stuttgart!**

Montag, 26. April, nach Geschäftsschlus im „Gewerkschaftshaus“:

**Vierteljähr. Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet  
 Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Leipzig.**

Montag, den 26. April, abends 8 1/2 Uhr

**Hauptversammlung**

im Restaurant „Taubschweg.“  
 Emil Weichmann, Täuschweg.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Leipzig.**

Am 14. April starb unser Mitglied

**Richard Franz Höpfer**  
 aus Leipzig, 44 Jahre alt.

Am 16. April starb unser Mitglied

**Carl Walter Meiner**  
 aus Leipzig, 39 Jahre alt.

Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Dülldorf.**

Am 9. April verstarb schnell und unerwartet unser Mitglied, Kollege

**Anton Kraft**

im Alter von 81 Jahren.

Seine feinen Andenken!

Die Verwaltung.

**Berlin.**

Folgende Zahlstellen sind verändert und neu eingerichtet worden. Es können bei den Zahlstelleninhabern zu jeder Zeit Beiträge bezahlt werden. Auch die Buchbinder-Zeitung kommt dortselbst zur Ausgabe.

<b>Moabit, R. Petermann, Gastwirt,</b>	<b>Havelbergerstr. 16</b>
<b>SW. Wilhelm Weniger,</b>	<b>Kochstr. 33/34</b>
<b>S. G. Wilde,</b>	<b>Fürbringerstr. 26</b>
<b>O. Paul Dietrich</b>	<b>Marfilusstr. 21</b>
<b>O. Pich,</b>	<b>Warschauerstr. 61</b>
<b>O. Bedmann,</b>	<b>Samariterstr. 11</b>
<b>W. J. Wiemers,</b>	<b>Bülowstr. 58</b>
<b>SW. Robert Köhler,</b>	<b>Neuenburgerstr. 17a</b>
<b>NO. Franz Seiersdorf,</b>	<b>Elbingerstr. 9</b>
<b>N. Max Kätsch,</b>	<b>Malplaquetstr. 18</b>
<b>N. Adolf Abendroth,</b>	<b>Gottschiedstr. 33</b>
<b>N. Gottlieb Hoffmann,</b>	<b>Swinemünderstr. 47</b>
<b>N. Louis Meyer, Papier-Geschäft,</b>	<b>Strelitzerstr. 32.</b>

Die Zahlstellen Bedmann, Flottwellstr. 10 und Mansche, Blumenstr. 38, werden vom 2. Mai eingezogen.

Die Zahlstelle Steglitz befindet sich jetzt bei B. Träger, Riquelstr. 4, dieselbe ist nur Sonnabends geöffnet von 8—10 Uhr.

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Leipzig.**

Montag, den 26. April 1909, abends 7 Uhr, im großen Saale des „Pantheon“

**Versammlung der Verbandsmitglieder.**

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Ernst Grenz über: „Ursachen und Folgen eines europäischen Krieges.“
2. Stellungnahme zur Maifeier.
3. Beschlußfassung über die Unterstützung der an diesem Tage arbeitslosen Kollegen.
4. Gewerkschaftliches.

Kollegen und Kolleginnen! Im verflossenen Quartal ist niemand unermäßig durch Versammlungsbefuch in Anspruch genommen worden. Wir glauben deshalb mit Zug und Recht, bei dieser Versammlung mit einem außergetöhrlich guten Besuch rechnen zu dürfen und bitten, unsere Hoffnung nicht zuschanden werden zu lassen.

Der Bevollmächtigte.

Inserum lieben Kollegen  
**Willy Törke**  
 nebst seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.  
 Zahlstelle Limbach.

**Jüngere, tüchtige, auf Bestecks- und Schmuckeisen eingearbeitete Leute sofort gesucht.**  
 Offerten unter Angabe der Lohnansprüche an die Buchb.-Ztg. unter V. 1863 erbeten.

**Für Buchbinder passend!**

Ein alt. gutg. Papiergesch. (neb. Schule), nächst der Eisenbahnstr., unft. bill. z. verk. Nähe Leipzig-M. Verbandsstelle, Greizstr.

**Paul Szigris**

Marmorierlehrer.  
**Spezial. Marmorierfarben-Fabrik** mit elektr. Betrieb.  
 Weibek. Marmorierfarb. aus feinst. Pflanzenfarbstoff. Sämtl. Marmorierfarben in Schnittfarben zu färben.  
**Carageenmoos.**  
 Telephon 10783. Leipzig, Calstr. 1.

Der neue  
**Lohn-Tarif**  
 für Buchbinder-  
 :: Arbeiten ::  
 Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3 M.  
**Separatauszug für Mädchenarbeiten**  
 Preis für Mitglieder 0,25 M. für Nichtmitglieder 0,50 M.  
 Diese Tarife sind zu beziehen durch die Exp. der Buchbinder-Zeitung gegen Voreinsendung des Betrages.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**